

KirchenBlatt



SONJA SCHILD: „... DENN DIE GEDANKEN, DIE REISSEN DIE SCHRANKEN UND MAUERN ENTZWEI, DIE GEDANKEN ...“ KOHLE UND DRAHTSKULPTUR AUF LEINWAND (35X75 CM), 2008. FOTO: SCHILD

Gedanken. Reißen die Schranken ein

Ein Jahr Seligsprechung Provikar Carl Lampert. Einer der Zeugen in dunkler Zeit.

2 Carl Lampert.

Ein Jahr Seligsprechung: Festakt, Ehrung und Eröffnung zweier „Denkorte“.

3 Kraft der Religion.

Dr. Ursula Rapp, neue Leiterin des IRPB Feldkirch, im KirchenBlatt-Interview.

8 Schuld und Sühne.

Stammtisch in Dornbirn: Der Weg von Straftätern zurück in die Gesellschaft.

Lichtschein und Hoffnung. Die Künstlerin und Architektin Sonja Schild schuf 2008 ein Werk für die Ausstellung „Unsere Heiligen“, ein Kunstprojekt des Bildungshauses St. Hippolyt (NÖ). Das Bild trägt den Titel „... denn die Gedanken, die reißen die Schranken und Mauern entzwei, die Gedanken ...“ und bedenkt die „Heilige“ Sophie Scholl. Sie wurde mit ihrem Bruder Hans sowie Christoph Probst am 22. Februar 1943 wegen „landesverräterischer Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung“ in München zum Tod verurteilt und noch am selben Tag hingerichtet. DS

AUF EIN WORT

Papstwahlen

Die Bestimmung eines neuen Kopten-Papstes, der „Patriarch von Alexandrien und ganz Ägypten“ sowie Oberhaupt 12 Millionen koptischer Christen ist, verläuft für unsere Begriffe durchaus überraschend. Die Wahl war nach dem Tod von Shenouda III., der die Kopten mehr als 40 Jahre lang geleitet hatte, notwendig geworden. Ein Bub mit verbundenen Augen zieht - nach alter Tradition - aus einem Gefäß einen von drei Zetteln, auf denen jeweils der Name eines Kandidaten steht. Zur Auswahl standen zwei Bischöfe und ein Mönch, die allesamt einen Zweiterberuf erlernt hatten: Arzt, Apotheker, Jurist.

Das Losen ist biblisch gut begründet. Nach dem Tod des Judas Iskariot, so berichtet die Apostelgeschichte gleich im ersten Kapitel, wurden durch die verbliebenen elf Apostel zwei Männer als Kandidaten aufgestellt. Heute fast undenkbar: Damals stritten sich keine Interessensgruppen oder Parteien um den freien Posten, sondern dem Heiligen Geist wurde freie Bahn gemacht. Das ist Gottvertrauen! Nach einem intensiven Gebet fiel das Los auf Matthias.

Am letzten Sonntag nun entschied das Los - und damit nach koptischem Verständnis - Gottes Wille, dass der Bischof und Pharmazeut Tawadros (60) die Christen Ägyptens in der derzeit prekären politischen Lage anführen soll. Er und die Kopten werden den Beistand des Heiligen Geistes wirklich brauchen können.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Ein Jahr seliger Carl Lampert - mit Festakt, Ehrung und Kunst mal zwei.

Ruhig ist es nicht und das soll es auch gar nicht werden

Knapp ein Jahr ist es am 11. November her, dass auf dem Dornbirner Marktplatz ein Zelt aufgebaut und die Plätze in der Martins- und der Franziskanerkirche Mangelware wurden. Ein Jahr seliger Carl Lampert und eines steht fest: ruhig ist es um den standfesten Mann aus Göfis nicht geworden.

VERONIKA FEHLE

Dass die Seligsprechung Carl Lamperts kein einmaliges Gipfelerlebnis sein sollte, das war von Anfang an klar. Die Erinnerungsarbeit, der Gottesdienst, die Menschen, die sich mit der Diözese freuten, das war erst der Beginn dessen, was sich im Carl Lampert-Forum nun fortsetzt - die Arbeit an und mit den Inhalten, die ein Seliger wie Carl Lampert gerade heute transportieren kann und soll. Menschlichkeit, Mut, Standhaftigkeit, Willensstärke und absolutes Gottvertrauen, das sind Lebensleitlinien, die niemals Staub ansetzen.

Die Energie weitertragen. „Das Carl Lampert-Forum steht für das, wofür Carl Lampert gestanden ist: für ein Bekenntnis zu Jesus Christus, für Zivilcourage und für das eigene Gewissen. Alle, die an der Seligsprechung mit beteiligt waren, haben die Energie gespürt, die geweckt wurde. Und diese Energie soll im Forum weitergetragen werden“, erklärt Mag. Bernhard Loss, Leiter des Carl Lampert-Forums. Im Zeichen der Erinnerung an die ersten zwölf Monate, in denen die Diözese Feldkirch Carl Lampert nun zu „ihren“ Seligen zählen durfte, steht auch der Festgottesdienst am 11. November in der Dornbirner Martinskirche. Wie das geht? Mit Erinnerung, die

den Sprung in die Gegenwart schafft. Zum Beispiel mit dem Denkort „Layer“, der nach dem Festgottesdienst am Vorplatz des Pfarrhauses eröffnet wird oder der neu gestalteten Carl Lampert-Kapelle.

Denk- und Gedenkorte. Für seinen Denkort „Layer“ hat der Vorarlberger Künstler Hubert Matt ein Röhrensystem entworfen, das in die Tiefe geht. Oberflächlich betrachtet bildet es eine Ebene. Darunter aber verbirgt sich das Auf und Ab, das Unregelmäßige. Nur wenige Meter weiter wurde mit der Carl Lampert-Kapelle ein zweiter Denk- und Gedenkort gestaltet. Georg Vith, der als Kurator weitere Künstler zur kreativen Arbeit mit der Person Carl Lamperts einladen wird, hat hier eine Kapelle geschaffen, die nach außen dringt. Projektionen öffnen den Raum hin zum Marktplatz, wo sie zu Begleitern im Alltag werden.

Ehrenzeichen. Über allem Erinnern aber steht der Dank. Es ist der Dank für all jene Menschen, die sich für die Sache Carl Lamperts einsetzen. Einer von ihnen ist Pater Gaudentius Walser OFM Cap, der sich über Jahrzehnte hinweg für die Seligsprechung des mutigen Mannes aus Göfis engagierte und nun mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Diözese Feldkirch ausgezeichnet wird. Und das Fazit nach einem Jahr mit dem seligen Carl Lampert: Ruhig ist es nicht und das soll es auch nicht werden.

► Ein Jahr seliger Carl Lampert: Festgottesdienst und Übergabe des Denkortes und der Carl Lampert-Kapelle. **So 11. November, 10 Uhr, Dornbirn St. Martin.**



Denk- und Gedenkorte - in Dornbirn St. Martin findet sich das Erinnern an und das Handeln nach dem Beispiel Carl Lamperts gleich in zweifacher Form: als Denkort „Layer“ und in der neu gestalteten Lampert-Kapelle. GÜNTER KÖNIG





Der Engel der Verkündigung. Aus: Renate Fink, Doris Gilgenreiner, Maria Lang, Renate Messner-Kaltenbrunner: Vertrauen. Auf dem Weg des Glaubens. Mit Illustrationen von Georg Vith. Hohenems: Bucher Verlag 2012, S. 30f. VITH

ZUR SACHE

Religionsunterricht

In Vorarlberg unterrichten derzeit knapp 600 Lehrer/innen das Schulfach Religion, 100 davon im höheren und mittleren Schulbereich, der Großteil im Pflichtschulbereich. Von den ca. 43.000 katholischen Schüler/innen nehmen derzeit 93% am Religionsunterricht teil.

Das Institut für Religionspädagogische Bildung ist zuständig für die Fort- und Weiterbildung der Religionslehrer/innen. Die Ausbildung zur Religionslehrer/in selbst kann an der KPH Edith Stein (Stams/Tirol) oder an der PH Vorarlberg (Feldkirch) absolviert werden.

► www.kph-es.at

Ursula Rapp, neue Leiterin des IRPB Feldkirch, im KirchenBlatt-Interview

Die existenzielle Kraft der Religion

Seit Oktober hat das Institut für Religionspädagogische Bildung Feldkirch eine neue Leiterin: Dr. Ursula Rapp. Das KirchenBlatt sprach mit ihr über ihre Aufgaben und den Religionsunterricht.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE DIETMAR STEINMAIR

Welche Aufgaben haben Sie als Leiterin des IRPB Feldkirch?

Der Aufgabenbereich ist vielfältig. Das Institut für Religionspädagogische Bildung entwickelt ein Fort- und Weiterbildungsangebot für Religionspädagoginnen und -pädagogen, das diesen im konkreten Unterricht hilft und sie auch als Menschen und Theologinnen und Theologen weiterbringt. Das lebenslange Lernen als ganze Person ist auch etwas, das in der vom Ministerium formulierten „Lehrer/innenbildung NEU“ gefordert wird. Damit bin ich bei einem zweiten Aufgabenfeld, der Umsetzung neuer Regelungen, Strukturentwicklung, Studienpläne etc., die auf Bundes- oder Hochschulebene beschlossen werden und dann auf unsere Situation im Land hin übersetzt und durchgeführt werden müssen.

Nebst den Aufgaben der alltäglichen Administration liegt mir persönlich viel an der bestehenden hohen Motivation und Freude im Team am Institut sowie am fruchtbaren Zusammenarbeiten mit den Inspektoren, dem Schulamt und natürlich den Religionspädagoginnen und -pädagogen.

Welchen Stellenwert hat der Religionsunterricht aus Ihrer Sicht im Fächerkanon der Schulen?

Der Religionsunterricht vermittelt Wissen über die eigene und auch über andere religiöse Ausdrucksformen, Traditionen, Lebensweisen. Im Religionsunterricht werden menschliche Erfahrungen und der Umgang damit zur Sprache gebracht, die in anderen Fächern keinen Platz haben. Dazu gehören genau jene wissenschaftlich und gesellschaftlich gern als irrelevant bezeichneten Bereiche des Nicht-Beweisbaren, die aber ungemeine



Dr. Ursula Rapp:

„Die Botschaft von einer sorgenden, heilenden Gottheit ist für mich Geschenk und Lebensquell.“ RAPP

Kraft in unserem Leben besitzen. Der Religionsunterricht kann lehren, diese Kraft als Lebensressource zu nützen, zu beleben, kann Ängsten und Hoffnungen Reflexions- und Ausdrucksmöglichkeiten zeigen.

Würde der Gesellschaft ohne einen staatlich finanzierten Religionsunterricht etwas fehlen?

Ja. Religiöse und ethische Bildung sind in unserer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft von höchster Relevanz. Ein tolerantes, aufgeklärtes und kritisches Denken

und entsprechendes Handeln brauchen wir dringend um zu lernen, mit Fremdem umzugehen, andere nicht festzunageln auf ein Bild, das wir von ihnen haben, letztlich auch in der Auseinandersetzung mit rechtspopulistischen Meinungsmachern. Der Geschichts- oder Ethikunterricht kann das allein nicht leisten, weil er die existenzielle Kraft der Religion ausblendet und aufgrund seines Fachverständnisses ausblenden muss.

Für religiöse Erfahrungen, den Umgang mit existenziellen Ereignissen wie Geburt, Krisen, Liebe und Tod braucht es eine eigene Sprachfähigkeit, die Kinder nur mehr in der Schule lernen können. Das zu gewährleisten ist ein wesentlicher Beitrag des Staates zum Erhalt einer friedensfähigen Gesellschaft und deshalb eine zentrale staatliche Aufgabe.

Welche Spiritualität ist für Sie persönlich als Theologin leitend?

Da bin ich ganz biblisch. Für mich ist die Botschaft von einer sorgenden, heilenden Gottheit, die sich im Alltag und in Beziehungen zeigt und in Jesus von Nazareth die letzte Konsequenz ihres Daseins für uns gezogen hat, Geschenk und Lebensquell. Daraus ergibt sich ein unumstößlich positives Menschenbild und eine unbedingt am guten Leben für alle orientierte Praxis. Das gemeinsam zu leben und zu suchen, eben auch in der Schule, das wär's.

► Das gesamte Interview ist nachzulesen unter www.kirchenblatt.at

AUF EINEN BLICK



Benita Ferrero-Waldner, Werner Fasslabend, Erwin Kräutler und Johanna Mikl-Leitner (v.l.). ÖAAB / SABINE KLIMPT

Erwin Kräutler erhält Kunschak-Preis

„Dieser Mann arbeitet am Gewissen der Welt, an der Gesundheit der Seelen und der Gesellschaft“, hielt die ehemalige EU-Kommissarin und Ex-Außenministerin Benita Ferrero-Waldner in ihrer Laudatio für Bischof Erwin Kräutler fest. Anlass bildete die Verleihung des Großen Leopold Kunschak-Preises am 30. Oktober, den Kräutler für seinen „bedingungslosen Kampf für die in ihrer Existenz bedrohten Völker Nordbrasilens sowie die in ihrem sozialen Status und in ihrer persönlichen Würde gefährdeten Landarbeiter“ erhielt.

In seiner Dankesrede rief Dom Erwin dazu auf, sich für die nächsten Generationen verantwortlich zu zeigen und an die Zukunft zu denken. „Die Wirtschaft hat nicht das Recht, über die Menschen zu herrschen“, betonte Kräutler. Für seinen Einsatz wurde Kräutler bereits mehrfach ausgezeichnet - unter anderem mit dem Alternativen Nobelpreis (2010) und dem Humanitätspreis „my way 2012“.

Anrufen und arbeiten

Derzeit werden in der „Startbahn“ in Feldkirch-Gisingen hunderte Adventkalender mit Teebeuteln befüllt - nur eine der vielen Auftragsarbeiten, die Jugendlichen wieder eine Perspektive geben.

Die „Startbahn“ der Caritas bietet jungen Menschen zwischen 15 und 24 Jahren ohne Arbeit und Ausbildung nach dem Tagelöhnerprinzip einen einfachen Zugang zu bezahlter Arbeit. Bei Schulden-, Wohnungs-, oder gesundheitlichen Problemen erhalten sie zudem Unterstützung von einer Sozialarbeiterin. Arbeitsaufträge von Firmen werden gerne entgegengenommen.

► www.carla-vorarlberg.at/dienstleistungen/startbahn



Cigdem verwandelt Teebeutel in einen Adventkalender. CARITAS

Fotoausstellung der Zisterzienserinnen-Abtei Mariastern-Gwiggen

Beseelte Stille

Einen Einblick in das klösterliche Leben der besonderen Art bietet die Ausstellung „Beseelte Stille“, die noch bis zum 16. November im Foyer des Vorarlberger Landtags im Landhaus in Bregenz zu sehen ist. Der Satteinser Künstler und Fotograf Thomas Metzler hat sich fotografisch mit der Zisterzienserinnen-Abtei Mariastern-Gwiggen auseinandergesetzt und das Klosterleben mit digitalen Fo-

tos in einem direkten Printverfahren auf Alu-Dibond-Platten gebannt. Die Fotografien zeigen religiöse Rituale und das alltägliche Miteinander der Schwestern und geben Einblicke in das Klosterleben, die den Besuchern meist verwehrt bleiben. Landtagspräsidentin Bernadette Mennel betonte bei der Ausstellungseröffnung, dass dem Künstler dies „nicht als neugieriger Beobachter, sondern als unaufdringlicher Begleiter des klösterlichen Alltags“ gelungen sei. „Die Annäherung an das klösterliche Leben, das in dieser Sichtweise nicht viele erleben dürfen, hatte für mich als Fotograf einen ganz besonderen Reiz. Neben dem Alltag galt es, das Meditative, das nicht Greifbare zu erfassen“, zeigt Metzler Schwierigkeiten und Faszination des Projektes auf.



Eröffnung mit dem Hohenweiler Bürgermeister Wolfgang Langes, Äbtissin Hildegard Brem und Altbischof Elmar Fischer. LANDESPRESSGESTELLE VORARLBERG

► **Beseelte Stille**, Fotoausstellung, bis Fr 16. November, Mo bis Fr von 8 bis 18 Uhr, Landhaus, Bregenz.

Archivale des Monats November

Musterhafte Ordenszucht im Wald

Diesen Monat führen die Archivale des Monats nach Rankweil, genauer gesagt zum Klarissinnenkloster Valduna, welches wahrscheinlich um 1388 gegründet wurde. Kirchenarchivar Dr. Andreas Ulmer hielt in seinen Aufzeichnungen fest, dass sich das Kloster, welches sich in der

„weltentrückten Waldeinsamkeit“ durch „musterhafte Ordenszucht“ auszeichnet, „weithin über die Grenzen unseres Landes einen segensreichen Einfluss ausübte“. Als kontemplatives Kloster wurde es 1782 im Zuge der josephinischen Klosterreform aufgehoben, die Nonnen säkularisiert und die Gebäude abgebrochen. Nach dem Tod der letzten Äbtissin, Maria Josef Gau, kam das Siegel des Klosters an das Generalvikariat Feldkirch, wo es sich seither befindet. Es zeigt das Auge Gottes über einer Krone und zwei Ähren. Während das Auge die Vorsehung Gottes bzw. die Dreifaltigkeit symbolisiert, wird die Krone als Lohn für ein gottgefälliges Leben gedeutet. Die beiden Ähren deuten als lebenspendendes Zeichen auf den Leib Christi hin.



Das letzte Siegel des Klarissinnenklosters Valduna bei Rankweil. ARCHIV DER DIÖZESE FELDKIRCH

Fotoausstellung im Dom St. Nikolaus in Feldkirch

„Afrika, oh Afrika“ wandert nach Feldkirch

Pulsierendes Leben voller Farben, Kraft, Lachen und Freude, atemberaubende Stimmungen und sprühendes Leben - das ist Afrika. Aber auch Krankheiten und Leid, Not und Gewalt sowie Armut findet man dort. Das alles sowie die Arbeit des Aussätzigen-Hilfswerk Österreich hat der Fotokünstler Alex Bayer aus Lustenau auf seinen Fotos festgehalten, die bereits im Landhaus Bregenz zu sehen waren und nun als Wanderausstellung von Misio in Vorarlberg unterwegs sind. Erster Stopp bildet der Dom St. Nikolaus in Feldkirch, wo die Bilder vom 11. bis zum 30. November zu

sehen sind. Entstanden sind die Bilder im Zusammenhang mit den Dreharbeiten für eine Film-Dokumentation über Projekte von Misio in Uganda und Kenia. Der Film von Harald Hornik und seinem Team steht für den Einsatz in Schulen und Pfarreien zur Verfügung.

► **So 11. November, 18 Uhr**, Eröffnung der Wanderausstellung „Afrika, oh Afrika“, Dauer der Ausstellung: bis 30. November, Dom St. Nikolaus, Feldkirch.

REDAKTION BERICHTE: SIMONE RINNER

Pfarre Schwarzenberg

Pfarrübergabe

Nach 39 Jahren als Pfarrer in Schwarzenberg wurde Dekan Cons. Josef Senn Mitte Oktober im Rahmen eines Dankgottesdienstes in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Sein Amt übernimmt Mihai Cristian Anghel, der gleichzeitig auch Leiter des Pfarrverbandes Andelsbuch/Schwarzenberg ist.



Dekan Josef Senn (re) und Pfarrer Cristian Anghel bei der Pfarrübergabe, die bereits im September stattgefunden hatte. FEURSTEIN

AUSFRAUENSICHT

Gottes unbequeme Freundin

Allerheiligen liegt hinter uns. Zwei Dinge schätze ich an diesem Fest mit jedem Jahr mehr: zum einen lässt es sich nicht so aggressiv vermarkten und verkitschen wie Weihnachten und Ostern. Zum andern stehen die Heiligen im Mittelpunkt, schillernde Persönlichkeiten, von denen einige mich begleiten, inspirieren und durch ihre Lebensgeschichte stärken.

Eine meiner Lieblingsheiligen ist die hochbegabte, mittelalterliche Äbtissin, Schriftstellerin, Naturkundlerin und Komponistin Hildegard von Bingen. Von dieser Universalgelehrten, von der es heißt, sie habe hellwach und bei klarem Verstand ihre Visionen erhalten, lässt sich einiges lernen: Pragmatismus bei der Umsetzung von Projekten, ein sinnenfreudiges und positives Welt- und Menschenbild (so trugen z.B. die Nonnen in ihrem Kloster an hohen Feiertagen seidene Gewänder und goldene Ringe, um besonders schöne „Bräute Christi“ zu sein), ein erstaunlich unbelastetes Verhältnis zur menschlichen Sexualität und ein beneidenswertes Selbstbewusstsein, wenn es um ihre missionarische Berufung ging.

In theologischen und naturwissenschaftlichen Fragen war Hildegard ihrer Zeit voraus. Ihre Heimat, die Kirche, hinkte mit ihrer Heiligsprechung im Jahre 1208 hingegen ziemlich hinten nach. Doch das ist angesichts der Kraft, die von dieser Frau ausgeht, nebensächlich.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM

zählen die
Menschen

Gott
sei
dank

Viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in der Katholischen Kirche Vorarlbergs erbringen tagtäglich viel Hilfreiches in der Seelsorge, im Dienst an und in der Gemeinschaft, vom Bildungsauftrag bis hin zu zahlreichen kulturellen Initiativen. Finanzielle Basis dieser kirchlichen Leistungen ist der Kirchenbeitrag, den die Katholikinnen und Katholiken als Solidarbeitrag entrichten. Für unser Team im Kirchenbeitrag sucht die Finanzkammer der Diözese Feldkirch eine/n

Leiter/in für das Kirchenbeitragsreferat

Ihre Aufgaben	Unsere Anforderungen	Wir bieten
• Führung des Kirchenbeitragsteams • Beratungsgespräche in schwierigen Situationen • Sicherung der operativen Abläufe • Mitgestaltung der strategischen Handlungsfelder	• Freude am Kontakt mit Menschen • Verhandlungsgeschick • Eigeninitiative • Mehrjährige Berufserfahrung im kaufmännischen Bereich • Gefestigte christliche Grundhaltung	• Abwechslungsreiche Aufgabe • Herausforderungen für die Zukunft • 100% Stelle • Angemessene Bezahlung • Familienfreundliches Umfeld

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung an:
MMag. Andreas Weber, Diözese Feldkirch, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch,
andreas.weber@kath-kirche-vorarlberg.at

Katholische
Kirche
Vorarlberg



Demut. Der Versuch, in den Spiegel zu schauen

Es gehört zum Beeindruckendsten, was Vaclav Havel – Schriftsteller, Dissident und Präsident – geschrieben hat, sein Versuch, „in der Wahrheit zu leben“. Um in der „Wahrheit zu leben“ braucht es Demut, sagt Teresa von Avila. Ein unmodernes Wort.

DR. ANNA FINDL-LUDESCHER (TEIL 4)

„Demut heißt: Wandeln in Wahrheit“. Dies ist einer der ganz berühmten Aussprüche von Teresa von Avila. Vor allem ist es ein Satz, der mir selbst sehr hilfreich war in meiner

Beschäftigung mit christlicher Frömmigkeit. Obwohl ich – zugegeben – immer wieder damit gehadert habe, weshalb Begriffe, die heute fast nur missverständlich sein können, unbedingt weiter verwendet werden müssen. „Demut“ ist ein solches Wort.

Sag heute zu jemandem „Demut“, und er wird dir tausend Gründe sagen, warum damit in der „wirklichen“ Welt kein Staat zu machen ist; sagt heute zu jemandem „Demut“, und sie wird dir sagen, dass sie keine Lust mehr hat, bloß die „dumme, demütige“ Herde abzugeben.

Der Unterschied. Ja, „Demut“ ist ein schwieriges, ein missverständliches Wort. Deshalb finde ich die Ergänzung, die ich jetzt in Teresas Schriften entdeckt habe, so interessant: „Demut heißt: Wandeln in Wahrheit. Und Gott ist die höchste Wahrheit.“ (Innere Burg VI, 10) Mit dieser Präzisierung wird klar, dass Demut jedenfalls nichts ist, das von Menschen eingefordert werden kann. „Es ist kein kleines Kreuz, seinen Verstand dem zu unterwerfen, der keinen hat. Ich habe das nie vermocht und es scheint mir auch nicht richtig zu sein“, schreibt Teresa in ihrer Biografie



Teresa von Avila
(1515–1582) KIZ/KHM

O Gott, Du weißt besser als ich, dass ich von Tag zu Tag älter und eines Tages alt sein werde. Bewahre mich vor der Einbildung, bei jeder Gelegenheit und zu jedem Thema etwas sagen zu müssen. Erlöse mich von der Leidenschaft, die Angelegenheiten anderer ordnen zu wollen. Lehre mich, nachdenklich, aber nicht grüblerisch, hilfreich, aber nicht diktatorisch zu sein. Bei meiner ungeheuren Ansammlung von Weisheit erscheint es mir ja schade, sie nicht weiterzugeben, aber du verstehst, o Gott, dass ich mir ein paar Freundinnen erhalten möchte. Bewahre mich vor Aufzählung endloser Einzelheiten und verleihe mir Schwingen, zur Pointe zu gelangen. Lehre mich schweigen über meine Krankheiten und

Beschwerden. Sie nehmen zu und die Lust, sie zu beschreiben, wächst von Jahr zu Jahr. Ich wage nicht, die Gabe zu erleben, mir die Krankheitsschilderungen anderer mit Freuden anzuhören, aber lehre mich, sie geduldig zu ertragen. Lehre mich die wunderbare Weisheit, dass ich mich irren kann. Erhalte mich so liebenswert wie möglich. Ich möchte keine Heilige sein – mit ihnen lebt es sich so schwer –; aber eine alte Griesgrämin ist das Krönungswerk des Teufels. Lehre mich, an anderen Menschen unerwartete Talente zu entdecken, und verleihe mir, o Gott, die schöne Gabe, sie auch zu erwähnen. Wahre Demut beunruhigt, verwirrt und stört die Seele nicht, sondern bringt ihr Frieden, Trost und Ruhe.



Demut heißt, so zu leben, dass man sich „in den Spiegel schauen kann“. Demut heißt, sich ernst zu nehmen, aber „nimm dich nicht so wichtig, Giovanni“, wie Papst Johannes XXIII. einmal gesagt hat. Demut ist der Versuch, in Wahrheit zu leben. WODICKA

(Vida 13.9). Sie weiß um falsch verstandene oder gar erzwungene „Unterordnung“. Teresa kennt auch die Gefahr der Verwechslung von Kleinmut und Demut: „Seid aber nicht kleinmütig wie einige, die das mit Demut verwechseln.“ (CV 28,3) Im Gegenzug ruft sie immer wieder in Erinnerung, wie wichtig der Mut für das Leben ist: „Eine heilige Kühnheit müssen wir haben, denn Gott hilft den Mutigen ohne Ansehen der Person.“ (CV 16,2)

Die Einladung. Nachdem ich nun negativ abgegrenzt habe, wie Demut im Sinne von Teresa nicht zu verstehen ist, soll jetzt mit Hilfe eines Gebetes, das Teresa zugeschrieben wird, positiv gefüllt werden, was Demut für Teresa bedeutet. Vielleicht finden Sie die Zeit, dieses Gebet (siehe Kasten) in Ruhe zu lesen – oder auch zu beten. Ein paar Verse greife ich heraus:

Irren „zulassen“. Lehre mich die wunderbare Weisheit, dass ich mich irren kann. Sei es in privaten Gesprächen, aber auch, wenn es um berufliche Dinge geht oder um Fragen in Kirche und Gesellschaft: wir haben unsere Ansichten und Meinungen, und die bringen wir mit Überzeugung ein – gut so! Der Gedanke könnte aber sein wie ein kleiner Zwischenschritt, ein Innehalten, bevor ich loslege: „ich kann mich auch irren“. Deswegen stehe ich trotzdem zu meiner Überzeugung, aber ich kann eher den Einwänden der ande-

ren Gehör schenken. Es ist dieser ungebrems- te Eifer, der die anderen dann gar nicht mehr zu Wort kommen lässt, dieser Eifer, der ein ehrliches Gespräch, einen guten Streit von Anfang an verhindert.

Entdecken und loben. Lehre mich, an anderen Menschen unerwartete Talente zu entdecken, und verleihe mir, o Gott, die schöne Gabe, sie auch zu erwähnen. Es war mein Vater, der diesen Spruch in unsere Familie hereingebracht hat: „Nünt gset isch globt gnua!“ (für Nicht-Vorarlberger/innen: „Nichts zu sagen ist schon genug gelobt“). Dieser Spruch bzw. die Haltung dahinter hat schon immer für Aufbegehren in unserer Familie gesorgt. Vehement haben wir das zurückgewiesen. Wohl zu Recht, aber die Frage bleibt, wie mein eigenes Verhalten heute aussieht: Was fällt mir als Erstes ein, wenn ich über einen Kollegen spreche: die Schwächen und das, was er nicht so gut kann oder die Talente? Wie hartnäckig hält sich das Gefühl, dass die eigenen Qualitäten nur zum Vorschein kommen, wenn andere weniger gut sind?! Teresa spricht von den „unerwarteten Talenten“, ermuntert uns also, die anderen immer wieder aufs Neue anzuschauen, nicht die alten Bilder ewig weiterzutragen, neu die Augen aufzutun. Und dann, im zweiten Schritt, das Positive auch zu sagen. Es ist tatsächlich eine „schöne Gabe“, das Positive bei anderen zu erwähnen. „Schön“ und gut ist dann die Stimmung,

die Atmosphäre, die das Gespräch prägt, schön ist auch die Motivation, die sich daraufhin einstellt und „schön“ und „gut“ zu sein ist dann auch das Gefühl, das sich bei der gelobten Person einstellt. In allen Beziehungsratgebern, in jeder Literatur zur Unternehmensführung, überall findet sich die Notwendigkeit des Lobes erwähnt. Die Umsetzung erweist sich als schwierig, vielleicht, weil die notwendige Kehrseite eines ehrlichen Lobes die Demut des Lobenden ist. Die Demut zu sagen: „Das kannst du wirklich gut, das hätte ich so nicht hinbekommen.“

Locker mit Humor. Bei meiner ungeheuren Ansammlung von Weisheit erscheint es mir ja schade, sie nicht weiterzugeben ... Das Augenzwinkern, der Humor dieser Zeile ist großartig. Dieser Humor, mit dem sie auf ihre Schwäche schaut, ist befreiend. Wir haben unsere Prägungen, Eigenheiten und Schlagseiten. Der Versuch, mich zu ändern, bringt unter Umständen sogar eine noch größere Fixierung mit sich. Das kann schon zur Verzweiflung bringen. Demut ist also auch die Gelassenheit, mein „So-Sein“, mein „Geworden-Sein“ anzunehmen. Nicht rechthaberisch und beharrend immer wieder zu verteidigen, wie ich bin, sondern sehend, was ich damit auch in meiner Umgebung „anrichte“. Ein leichtes Augenzwinkern, der humorvolle Blick auf die eigenen Schwächen, löst festgefahrene Beziehungsabläufe.

KOMMENTAR

Gut und Böse

„Jeder Mensch hat Gutes und auch Böses in sich“, stellt Primar Reinhard Haller in seinem Impulsreferat fest. Ein geringer Prozentsatz der Straftäter sei seiner Erfahrung nach von einer derart hohen kriminellen Energie getrieben, dass im Grunde sämtliche Resozialisierungs- und Rehabilitationsversuche zwecklos seien. „Diese Menschen sind einfach böse. Da hilft leider oft nichts mehr“, zeichnet Primar Haller ein Menschenbild, mit dem ich mir als gläubiger Christ etwas schwer tue.

Kann ein Mensch wirklich durch und durch böse sein, ohne die Aussicht auf Umkehr oder Besserung? Kann ein Mensch um des Bösen willen böses tun? Wenn dem so ist, warum hat Gott unseren „Bauplan“ mit derart gravierenden Fehlern ausgestattet? Ich merke, wie sich in mir Widerstand regt gegen eine solche Deutung. Gemäß Thomas von Aquin kann der Mensch das Böse nicht um des Bösen willen anstreben. Es ist für Thomas immer ein Mangel an Gutem, der uns Schlechtes tun lässt. Zuwenig Liebe von den Eltern, zu wenig Anerkennung, zu wenig Zärtlichkeit und Zuneigung ergeben gleichsam als „Nebenprodukt“ einen Menschen, der böse handelt. Dieser tut das nicht, weil er das Böse wirklich aus ganzem Herzen tun will. An dieser Deutung hängt ein Stück weit mein Menschen- und mein Gottesbild. Und wie ich gerade merke, fällt es mir schwer, dieses aufzugeben oder zu revidieren.



MICHAEL WILLAM
ETHIKCENTER

Gesellschaftspolitischer Stammtisch zum Thema „Schuld und Sühne“

Wer will „die“ schon als Nachbar haben?

„Zurechnungsfähig“ lautete letztendlich das psychiatrische Urteil im Fall Anders Behring Breivik, der 77 Menschen auf dem Gewissen hat. Dass er das Gefängnis jemals wieder verlassen wird, ist eher unwahrscheinlich. Die Frage nach dem Leben in Haft war auch Thema des Gesellschaftspolitischen Stammtischs „Schuld und Sühne - und was kommt danach?“ Anfang dieser Woche in Dornbirn.

SIMONE RINNER

Ein Leben hinter Gittern, minutiös geplant und fremdbestimmt ist etwas, das sich die meisten von uns wahrscheinlich gar nicht vorstellen können. Gott sei Dank. Dennoch gibt es sie: Menschen, die Verbrechen wie Betrug, Diebstahl, Sexualdelikte oder Mord begehen und für mehrere Monate oder sogar Jahre hinter Gitter landen. Der Weg der Straftäter zurück in die Gesellschaft ist oftmals ein langer und beschwerlicher - und wird von der Gesellschaft nur selten unterstützt.

Schuld. Der Gerichtspsychiater Reinhard Haller hat ebenfalls über ein Jahr seines Lebens im Gefängnis verbracht - wenn auch in Gesprächen mit mehr als 400 Straftätern wie Jack Unterwiesing oder Franz Fuchs. In einem Impulsvortrag erklärte Haller, dass jeder ei-

nen Moralinstinkt in sich habe, der ihn zwischen gut und schlecht unterscheiden lasse. Je nach Definition sei Schuld entweder erlernte Angst oder ein Verstoß gegen das Über-Ich, also gegen das, was uns lenkt und reguliert. Um Schuld auf sich zu laden, müsse man allerdings schuldfähig - oder wie es in Österreich heißt - zurechnungsfähig sein.

Auf Schuld folgt Sühne - oder zumindest sollte es so sein - und damit die Vorstellung, dass die Schuld wieder ausgeglichen wurde. Dieser Gedanke ist tief in den Menschen und Kulturen verwurzelt und kann verschiedene Dimensionen annehmen, so Haller. Während die Vergeltung gemäß dem Talionsprinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (Altes Testament) ein gleichwertiges Opfer fordert, genügt bei der Wiedergutmachung ein Ausgleich in Form von Geld oder auch Buße. Seit der Abschaffung von Folter und Quälerei unter Maria-Theresia gilt die Freiheitsberaubung - die Freiheit ist nach der Gesundheit das höchste Gut - als gängige Strafe.

Im Gefängnis. Mit den bereits „büßenden“ Menschen hat die Leiterin der Justizanstalt Feldkirch, Cornelia Leitner, täglich zu tun. Dort erlebt sie das Sühnebedürfnis des Täters in den verschiedensten Ausprägungen, welches nach anfänglicher Erleichterung aber auch umschlagen kann. Gemeinsam mit dem Verein „Neustart“ Vorarlberg wird noch während der Haftzeit versucht, die Menschen an ein straffreies Leben heranzuführen. Nach Monaten und Jahren voller Fremdbestimmtheit, in der den Insassen sämtliche Verantwortung abgenommen wurde, fallen sie nach ihrer Entlassung oftmals in ein „Loch“, erklärt Winfried Ender, Leiter von Neustart. Insbesondere die ersten drei Wochen sind kritisch und müssen mit Stabilität, Tagesstruktur und geregelten Verhältnissen gefüllt werden.

Neustart. Der Start in ein neues Leben ist dabei so individuell wie die Menschen selber und wird vom gleichnamigen Verein, der sich die Resozialisierungshilfe für Straffällige, Unterstützung von Opfern und Prävention auf die Fahnen geschrieben hat, unterstützt. Grundsätzlich belegen die Zahlen aber, dass gut betreute Täter weniger rückfällig werden. So lag die Wiederverurteilungsrate von Straf-



Gerichtspsychiater Reinhard Haller hat in seinem Leben bisher mit über 400 Straftätern gesprochen.



Auf dem Podium diskutierten Diakon Anton Pepelnik, Winfried Ender, Mag. Cornelia Leitner, Prim. Dr. Reinhard Haller und Moderator Dr. Franz-Josef Köb (v.l.n.r.). RINNER (2)

tätern in Österreich im Jahr 2011 fünf Jahre nach ihrer Haft bei 38%.; in der Rubrik der Sexualstraftäter „lediglich“ bei fünf Prozent.

Helfer in der Not. Einen besonderen Stellenwert nimmt für die Häftlinge der Gefängnisseelsorger ein. Jeder Insasse kann, nachdem er einen Antrag ausgefüllt und bewilligt bekommen hat, mit Diakon Anton Pepelnik sprechen. Neben der Tatsache, dass der Häftling so seine Zelle - wenn auch nur für kurze Zeit - verlassen kann, spielt vor allem die persönliche Komponente in den Einzelgesprächen eine große Rolle. „Ich frage nicht, was jemand getan hat, sondern bin offen für alle Probleme und Nöte“, beschreibt Pepelnik seinen Alltag. Insbesondere in den religiösen Gesprächen ist der Diakon gefordert wie sonst nie, hält er fest. Zudem bietet der Gefängnisseelsorger alle zwei Wochen einen Gottesdienst im Gefängnis an.

Verbrechen rechnet sich nicht. Abseits des Gefängnisses gibt es seit September 2010 für Strafgefangene eine neue Haftform: den elektronisch überwachten Hausarrest, auch „Fußfessel“ genannt. 16 Vorarlberger/innen tragen derzeit dieses Überwachungsgerät und sparen Vorarlberg damit 6.200 Hafttage sowie mehrere hunderttausend Euro. Leitner, die an der

Entwicklung beteiligt war, rechnet vor: Während ein Tag Haft rund 109 Euro kostet, belaufen sich die täglichen Kosten einer Fußfessel auf 22,60 Euro. Wenn man dann noch den gesamtstaatlichen Ansatz bedenke, dass viele durch wenige Monate Haft oftmals Job, Wohnung und Familie verlieren und dann sozialer Unterstützung bedürfen, ist das eine leichte Rechnung. Die Fußfessel bietet vielen Strafgefangenen eine zweite Chance, die viele zu nutzen und schätzen wissen.

Krank oder einfach nur böse? Auch die Frage der Sinnhaftigkeit einer Therapie anstelle der Haftstrafe wurde gestellt und von Haller eindeutig beantwortet: „Man kann Kriminalität nicht therapieren, weil es keine Krankheit ist. Man kann keine kriminelle Energie oder bösen Vorsatz heilen“. Bis eine neue Form der Bestrafung gefunden wird, wird sich die Gesellschaft weiterhin mit Gefängnis und Fußfessel behelfen müssen, denn „eine gefängnislose Gesellschaft gibt es nicht, weil es immer einen harten Kern an Verbrechern geben wird. Und die will niemand als Nachbar haben“, so Leitner.

Den gesamten Gesellschaftspolitischen Stammtisch zum Nachsehen finden Sie unter:

► www.ethikcenter.at

HINTERGRUND

Der Alarm geht los

An 446 straffällig gewordenen Beinen wurde letztes Jahr österreichweit eine Fußfessel befestigt, 16 davon in Vorarlberg. Diese neue Form der Bestrafung besteht seit dem 1. September 2010 und sorgt seither für viele Debatten. Als „Kuschelhaft“ bezeichnet, ist der „elektronisch überwachte Hausarrest“ vielen Menschen ein Dorn im Auge. Dabei wird die Fußfessel von den Betroffenen als Strafe angesehen, unter der sie extrem leiden, spricht der Leiter von „Neustart“, Winfried Ender aus Erfahrung. Denn damit sei „jeder einzelne Mensch sein eigener Gefängniswärter“.

Ein ganz normales Leben.

Wer nun glaubt, dass man sich aussuchen kann, was man lieber hätte, liegt falsch: Die Fußfessel kommt nur für U-Häftlinge und rechtskräftig abgeurteilte Straftäter, die eine Freiheitsstrafe bzw. eine Reststrafe von höchstens einem Jahr abzusitzen haben, in Frage. Zudem müssen sie eine für sie geeignete Arbeit vorweisen, damit sie kranken- und haftversichert sind. Konkret bedeutet das, dass sie nicht in Bereichen arbeiten, in denen sie straffällig geworden sind - und das im gleichen Ausmaß wie jeder „Normalbürger“, was 38,5 bis 40 Wochenstunden entspricht. Klingt nach einem normalen Leben? Nicht ganz.

Frei und doch nicht frei. Der Straffällige muss rund um die Uhr erreichbar sein und mit der betreuenden Einrichtung einen Wochenplan - ähnlich einem Stundenplan - ausarbeiten. Er darf das Haus nur zur Arbeit, der Beschaffung des notwendigen Lebensbedarfs oder zur Inanspruchnahme medizinischer Hilfe verlassen. Ständig sendet das Fußgerät Signale an die Basisstation zuhause. Ab 1. Jänner wird dies durch einen GPS-Sender voraussichtlich noch verschärft. Dann ist der Straffällige jederzeit überall ortbar. Ansonsten geht der Alarm los.

IMPULS



Mag. Sissy Kamptner, Pfarrassistentin in Steyr-Christkindl, ist Vorsitzende der Frauenkommission der Diözese Linz. FRAUENKOMMISSION

Ich bin eine Frucht des Konzils

„Was meinen Beruf betrifft, bin ich eine Frucht des Konzils“, sagt Mag. Sissy Kamptner. Sie leitet als Pfarrassistentin mit Pfarrmoderator Alfred Habichler die Pfarre Steyr-Christkindl in Oberösterreich. „Allein, dass mich mein Religionslehrer im Gymnasium gefragt hat, ob ich Theologie studieren will, hat vermutlich mit dem Konzil zu tun.“ Mit Begeisterung hat sie dann in Salzburg Theologie studiert. Die offene Atmosphäre an der Fakultät und die engagierten Professoren in den biblischen Fächern sind ihr in lebhafter Erinnerung. Bis heute brennt in ihr das Feuer der Begeisterung für das Evangelium und für ihre Arbeit in der Kirche, betont sie.

Gleichstellung strahlt aus.

„Als ich mit 30 Mitte der 1980er Jahre in der Kirche zu arbeiten begonnen habe, war ich überzeugt: Die Frage der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau in der Kirche ist bei meinem 50. Geburtstag erledigt.“ Jetzt hat sie aber doch die Frist bis zu ihrem 70. Geburtstag verlängert, erzählt sie mit einem Augenzwinkern: „Ich habe die tiefe Zuversicht, dass der Geist Gottes eine Veränderung bringen wird. Da meine ich nicht nur den Bereich des Weiheamts. Es geht um mehr – dass nämlich die Gleichberechtigung von der Kirche in die ganze Gesellschaft ausstrahlt.“

Die Erziehungswissenschaftlerin Maria Prieler-Woldan erforscht blinde Flecken des Konzils

Die unerhörten Frauen des Konzils

Das Zweite Vatikanische Konzil war für die katholische Kirche zukunftsweisend, es hat aber auch seine blinden Flecken. Die Stimmen der Frauen, die Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche einforderten, sind untergegangen. Die Linzerin Dr. Maria Prieler-Woldan geht diesen Vordenkerinnen der Kirche nach.

JOSEF WALLNER

Am Abend vor der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils geben die deutschen Bischöfe eine Pressekonferenz, um Organisation und Ablauf der Versammlung zu erklären. Die Journalisten brechen in Lachen aus, als auf die Frage einer jungen Frau, ob auch Frauen zum Konzil eingeladen sind, ein Bischof schlagfertig antwortet: Vermutlich beim Dritten Vatikanischen Konzil. Die Fragestellerin, Josepha Theresia Münch (geb. 1930), war Theologin und wusste natürlich, dass keine Frauen eingeladen waren, sie wollte aber auf diesen Missstand aufmerksam machen. Münch gehörte zu einer Handvoll deutschsprachiger Frauen, die schon in der Vorbereitungsphase des Konzils und dann während des Verlaufs – mit schriftlichen Eingaben – auf die fehlende Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen in der Kirche aufmerksam machten. Die gewichtigste Stimme hatte die Schweizer Juristin Dr. Gertrud Heinzelmann (1914 bis 1999). Bekannt sind auch Dr. Iris Müller (1930 bis 2011) und Dr. Ida Raming (geb. 1932), die sich 2002 zu Priesterinnen weihen ließen. Anfangs

voneinander unabhängig forderten sie die Zulassung der Frauen zum Priesteramt. Es ging auch um eine Änderung jener Canones des Kirchenrechts, in denen die Frauen diskriminiert wurden. „Der deutschsprachige Raum war der Kristallisationspunkt für die Anliegen der Frauen“, erklärt Prieler-Woldan: „In den Konziltexten die Früchte der Bewusstseinsarbeit dieser Frauen zu finden, ist aber schwierig.“ Denn eine offizielle Antwort bekamen sie nie, einzig Kardinal Augustin Bea hat auf die Kirchenrechts-Eingabe positiv reagiert. In



Dr. Maria Prieler-Woldan.

Ihre Recherchen über „Die Frauen und das Konzil“ erscheinen im Frühjahr 2013 im Wagnerverlag als Buch.

ihren Recherchen geht Prieler-Woldan jedenfalls den spannenden und heute weithin vergessenen Spuren der „Konzilsfrauen“ nach.

Frauen in der Konzilsaula. Die Frauen wurden im Lauf des Konzils aber doch entdeckt. Bei der dritten Konzilsession 1964 berief Papst Paul VI. die ersten Frauen als Zuhörerinnen und Beobachterinnen. Nicht dabei waren Heinzelmann und ihre Mitstreiterinnen. Was sich seit dem Konzil praktisch in der „Frauen-Frage“ bewegt hat, zeigt das Statement von Sissy Kamptner (links).



Obwohl zu Zehntausenden am Petersplatz waren die Frauen während des Konzils kaum Thema. KNA/HAFNER-MONTAGE



Maria Gerardina Cardozo Aragón. Die studierte Theologin arbeitet bei der Organisation FUNVIPAS, der Einrichtung für Sozialpastoral des Vikariats San Vicente. Die Kolumbianerin unterstützt Gruppen, vor allem Frauen. Im Zentrum stehen u. a. psychosoziale Betreuung, spirituelle Begleitung, wirtschaftliche Fortbildung und Aufklärung über Menschenrechte. DKA

Kolumbien: Die Gespräche laufen

Auf eine aktive Rolle der katholischen Kirche beim angestrebten Friedensprozess in dem südamerikanischen Land setzt die kolumbianische Guerillabewegung FARC. Auch in der Vergangenheit habe die Kirche wichtige Beiträge für soziale Gerechtigkeit geleistet, sagte FARC-Verhandlungsführer Ivan Marquez. Vertreter der Regierung und der FARC loten derzeit in Oslo Möglichkeiten einer Beilegung ihres jahrzehntelangen Konflikts aus. Die Friedensverhandlungen sollen Mitte November in Havanna weitergeführt werden.

Kolumbien: Friedensgespräche zwischen der Regierung und der FARC

Friede ist das Ende eines langen Prozesses

Seit fast 50 Jahren herrscht in Kolumbien ein bewaffneter Konflikt zwischen der Regierung und der FARC, der linksgerichteten Guerillabewegung. Derzeit finden Friedensgespräche zwischen den beiden Akteuren statt. Die Sozialarbeiterin Maria Gerardina Cardozo Aragón, die kürzlich auf Einladung der Dreikönigsaktion in Wien war, nimmt dazu Stellung.

INTERVIEW: SUSANNE HUBER

Mehr als 200.000 Menschen sind seit 1964 im Bürgerkrieg in Kolumbien ums Leben gekommen. In der Region Caquetá, in der Sie leben und arbeiten, ist die FARC sehr stark vertreten. Wie wirkt sich dieser Konflikt auf die Menschen aus? Maria Gerardina Cardozo Aragón: Die Zivilbevölkerung weiß gar nicht mehr, was Frieden bedeutet, denn seit fünf Jahrzehnten haben wir immer nur von Krieg, Tod und Angst gehört. Wenn man in die Provinz Caquetá reist, muss man ein bis vier Militärsperren passieren, man wird kontrolliert, untersucht und ausgefragt. Als ich vor zehn Jahren in die Stadt San Vicente del Caguán kam – sie war von 1998 bis 2002 entmilitarisierte Zone und wurde von der FARC autonom verwaltet – war die Entmilitarisierung dieser Zone gerade zu Ende, die Friedensgespräche gescheitert und die Situation vor Ort war dramatisch. Es gab unzählige Mörder, Bombenanschläge, Zusammenstöße zwischen dem Militär und der Guerilla. Und nicht nur die Guerilla, sondern auch die Armee hat hier Opfer hinterlassen und Menschenrechtsverletzungen begangen. Ich habe ganz viele

Gesichter im Kopf und im Herzen von Männern und Frauen, die ich sterben gesehen habe. Ich kann mich erinnern, dass Familien ihre Lebensmittel einschränken mussten, weil die Guerilla Lebensmittelkontrollen durchgeführt und Straßensperren eingerichtet hat und den Menschen nicht erlaubte, genügend Lebensmittel in die Zone mitzunehmen. Es gibt eine endlose Liste von Familien, von Jugendlichen und auch älteren Menschen, die zum Teil nicht nur die Region, sondern auch das Land verlassen haben, weil sie mit Gewalt vertrieben wurden. Aber ich habe hier auch ein Volk kennengelernt, das Widerstand leisten kann, das fähig ist, trotz all der Umstände in dieser Region zu bleiben und zu überleben, dass weiterhin Interesse daran hat, ein Caquetá in Frieden aufzubauen. Wir leben hier ja in Wahrheit in einem Paradies, in der wunderschönen Amazonasregion. Dass wir in diesem Paradies auch in Würde leben können, ist unsere große Hoffnung.

Laut Schätzungen gibt es 3,7 Millionen intern vertriebene Menschen. Was sind die Hintergründe?

Maria Gerardina Cardozo Aragón: Es gibt mehrere Gründe wie die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der FARC-Guerilla und dem Militär, Gefechte, die nach wie vor in der Region stattfinden; Zwangsrekrutierungen von Kindern und Jugendlichen durch eine der beiden bewaffneten Gruppen; die Weigerung, Hilfsdienste für eine der beiden Gruppen anzunehmen, zum Beispiel als Informant zu arbeiten oder Sachen zu transportieren; oft genügt es schon, wenn man

mit einem Angehörigen einer der beiden Gruppen geredet hat, dann ist man automatisch Feind der anderen Gruppe. Das heißt, die Menschen stehen zwischen den Fronten.

Was denken Sie muss geschehen, damit dieser bewaffnete Konflikt tatsächlich beendet wird?

Maria Gerardina Cardozo Aragón: Zunächst einmal muss die Zivilgesellschaft in die Friedensgespräche eingebunden werden. Und es muss auch ein pädagogischer Prozess stattfinden. Es ist nicht leicht, dass etwas, was wir fast 50 Jahre gelernt haben, sich von heute auf morgen verändert. Dazu braucht es soziale Gerechtigkeit, dazu braucht es als Bedingung, dass alle Menschen in Kolumbien zu essen haben, Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung haben. In vielen Regionen Kolumbiens gibt es das nicht. Das heißt, es müssen Organisationen des Staates, Vertreter/innen der Zivilgesellschaft, aber auch der illegalen Gruppen an einem Tisch sitzen. Das bedeutet viel Zeit, viele Reflexionen, viele verschiedene Arbeitsprozesse zu den einzelnen Themen, die zwar von Expert/innen geleitet werden können, die aber auch die einzelnen Kolumbianerinnen und Kolumbianer fragen sollten, welchen Beitrag sie zum Frieden leisten können und wie sie sich ein friedliches Kolumbien vorstellen. Es ist sehr leicht vom Frieden zu reden, aber ihn auch umzusetzen ist nicht so einfach. Der Beginn der Friedensgespräche ist erst der erste Schritt auf diesem Weg. Für mich ist der Friede das Ende eines langen Prozesses. Wie er ausgehen wird, ist noch nicht klar.



Bischof Tawadros ist neuer koptischer Papst-Patriarch. Metropolit Bakhomious zeigt den Zettel mit dessen Namen, den ein Bub gezogen hatte. REUTERS

Die Kopten wählten neues Oberhaupt

Bischof Tawadros (60), bislang Weihbischof im ägyptischen El-Beheira, ist neuer Papst-Patriarch der koptisch-orthodoxen Kirche. Gemäß der Tradition zog am vergangenen Sonntag in der Kairoer Markus-Kathedrale ein Bub mit verbundenen Augen den Zettel mit dem Namen eines von drei verbliebenen Kandidaten. Der neue „Patriarch von Alexandrien und ganz Ägypten“ ist das Oberhaupt von ca. zwölf Millionen koptischen Christen weltweit und der 118. Nachfolger des heiligen Markus. Die Amtseinführung ist am 18. November.

Tawadros wurde 1952 in Mansour geboren und hat den bürgerlichen Namen Wagih Sobhy Baky Soliman. Er studierte in Alexandria Pharmazie. Nach dem Abschluss wurde er Geschäftsführer der Staatlichen Pharmazeutischen Werke Damanhour. 1986 trat er in das Wüstenkloster Anba Bishoy ein, wo er 1988 die Ewigen Gelübde ablegte und die Mönchsweihe erhielt. 1989 wurde er zum Priester geweiht. 1997 wurde Tawadros von Papst Shenouda III. zum Generalbischof (Weihbischof) in Damanhour-Beheira geweiht.

Ägypten durchlebt derzeit eine schwierige Phase. Gesellschaftliche und soziale Spannungen nehmen ebenso zu wie Gewalttaten gegen die christliche Minderheit. Islamistische Kräfte versuchen, dem multireligiösen Staat ein einseitig muslimisches Gepräge zu geben. Auf den neuen Kopten-Papst kommen daher große Herausforderungen zu. Kenner der Ostkirchenszene sagen, Tawadros sei im Unterschied zu seinem Vorgänger Shenouda mehr „Manager“ als Theologe, was in der gegenwärtigen Lage durchaus hilfreich sein könnte.

WELTKIRCHE

■ **Medizinnobelpreis.** Als „Meilenstein“ hat die EU-Bischöfskommission ComECE die Verleihung des Medizinnobelpreises an Gurdon und Yamanaka begrüßt. Damit werde die Schlüsselrolle der Forschung an nicht-embryonalen Stammzellen hinsichtlich der Entwicklung neuer Therapien anerkannt, so die ComECE.

■ **Hurrikan.** Papst Benedikt betet für die Opfer des Hurrikans „Sandy“ an der Ostküste der Vereinigten Staaten. Mindestens 88 Menschen sind dabei ums Leben gekommen.



■ **Die Proteste** gegen die Absetzung des slowakischen Erzbischofs Robert Bezak durch den Papst gehen weiter. Unterstützer haben 20.000 Ansichtskarten drucken lassen, die in Kürze den Vatikan erreichen sollen. Die Hintergründe zu Bezaks Abberufung sind weiterhin unklar. KIZ/A

Papst ernennt sechs neue Kardinäle

Papst Benedikt will mit den jüngsten Kardinalsernennungen die Universalität der Kirche im Kardinalskollegium stärken. Das für 24. November dazu angekündigte kleine Konsistorium mit sechs neuen Kardinälen solle die vergangene Kreierung vom 19. Februar „ergänzen“, so der Papst. Damals hatte er vor allem Kurienvorteiler zu Kardinälen erhoben, darunter viele Italiener. Beim nächsten Konsistorium sollen dagegen je ein Diözesanbischof aus Afrika, Asien und Lateinamerika und zwei Vertreter der katholischen Ostkirchen den Kardinalspurpur erhalten. Die Kirche sei eine Gemeinschaft aus allen Völkern und „spricht alle Sprachen“, sagte Benedikt.

„Oikocredit“: Anlage-Boom trotz Finanzkrise

Die auf die Finanzierung von Kleinstkrediten spezialisierte internationale Entwicklungsgenossenschaft „Oikocredit“ trotz der Krise des Finanz- und Wirtschaftssystems und verzeichnet weiterhin Zuwachsraten. Die Frage nach ethisch verantwortbarer Veranlagung in der Krise habe die Menschen für alternative Anlageformen sensibilisiert, unterstrich der „Oikocredit“-Austria-Vorsitzende Peter Püspök bei einer Pressekonferenz in Wien. Allein heuer konnte das Institut ein Wachstum der eingelegten Gelder von 21 Prozent verzeichnen. Insgesamt belaufen sich die von „Oikocredit“ verwalteten Einlagen auf rund eine halbe Milliarde Euro.

Eine Vorarlbergerin berichtet aus einem Flüchtlingslager in Neu Delhi

Verfolgung der staatenlosen Rohingya in Burma

Gewalt gegen die muslimische Minderheit der Rohingya in Burma ist Hunderte Jahre alt. Seit Juni eskaliert sie im Westen von Burma und erreicht das Ausmaß von ethnischen Säuberungen. Es herrscht Kriegsrecht. Bangladesch will die Rohingya aus Burma nicht, wo bereits 250.000 Schutz suchen. In Indien ist von 10.000 neuen Asylwerbern die Rede. Auf hoher See in kleinen Booten versuchen die Staatenlosen Thailand, Malaysia oder Bangladesch zu erreichen. Ein Zurück nach Burma ist unmöglich. Die Rohingya sind die am meisten verfolgte Minderheit weltweit.

MARGOT PIRES

In Indien stellte bisher die christliche Minderheit der Chin die größte Gruppe der Flüchtlinge aus Burma dar. Die vergangenen Jahre kamen bis zu 15.000 nach Neu Delhi, während bis zu 100.000 in Nordostindien leben. Jetzt steigt die Zahl der muslimischen Rohingya Flüchtlinge täglich an. Mit lokaler Unterstützung hat eine kleine Rohingya Gruppe in Süd-Delhi vorläufig einen neuen Frieden gefunden.

Situation. Im Lager ist ein Zelt aus Plastikfolien an das andere gereiht. Auf's erste hat es den Anschein, dass hier alles fehlt: Kleidung, Wasser, Nahrung, Bildung, Medizin, Strom. Es gibt eine Dusche für 180 Personen, keine Sanitäranlagen, zwei Brunnen, unterernährte Kinder, niemand geht zur Schule. In den Zelten ist es sauber und alles systematisch ge-

ordnet: Kochstelle, Sitzecke, Schlafutensilien. Hier haben Kinder Freunde, hier wird Gemeinschaft gelebt. Hier kann gebetet werden - ohne Angst. Im Lager als auch mit den indischen Nachbarn funktioniert das Zusammenleben gut.

Dialog. Trotz der Armut haben diese Rohingya ihre Würde und ihren Stolz bewahrt. Dass sie es bis nach Delhi geschafft haben, zeigt, dass sie zu den mutigsten und stärksten Menschen auf der Welt zählen. Hier ist Entwicklung möglich. Hier könnte sogar das Unmögliche möglich werden - ein Dialog zwischen den verschiedenen Flüchtlingen aus Burma in Delhi: Muslime, Buddhisten, Christen, Chin, Kachin, Burmanen, Shan, Karen ... Würde das versäumt werden, wäre die Armut auch Nährboden für Extremisten.

Aufgabe. Für ganz Süd- und Südostasien als auch die Internationale Gemeinschaft ist die Rohingya-Frage zu einem entscheidenden Politikum geworden. Wie ist Demokratieentwicklung mit ethnischen Säuberungen in Burma vereinbar? Bangladesch verletzt das Völkerrecht durch Zurückweisungen, das UNHCR ist in dieser Region gefordert, Handlungsspielräume auszubauen. Wenn wir die Rohingya als auch andere Minderheiten in Burma vergessen, wird es sie irgendwann nicht mehr geben. Das können wir uns nicht leisten. „Mehrheiten zementieren das Bestehende. Fortschritt ist nur über Minderheiten möglich.“ (Bertrand Russell)



Gesichter der Zukunft. Noch besucht kein Flüchtlingskind eine Schule, aber alle wollen lernen. STEPHANIE KIENHOLZ (2)

HINTERGRUND

Warum?

Die ersten Muslime kamen vor ca. 1000 Jahren aus dem heutigen Indien und Bangladesch nach Burma. Seither gibt es Konflikte. Rohingya sind gemäß dem Staatsbürgerschaftsgesetz von 1982 staatenlos in Burma. Seit Juni erleben die 800.000 Rohingya in Burma eine neue Gewaltwelle im Ausmaß von ethnischen Säuberungen - Häuser und Moscheen werden zerstört, Nahrungsbeschaffung verboten, Frauen vergewaltigt, Männer gefoltert, zwangsrekrutiert, in Konzentrationslager verschleppt, ermordet.

Die Opposition schweigt, auch Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi. Die sonst unabhängigen Rohingya (ver-)hungern jetzt in überfüllten Lagern in Burma, während Hilfsorganisationen zu wenig Hilfe verteilen können. Burma wirft ihnen vor, illegale Einwanderer aus Bangladesch zu sein, wobei Bangladesch die Einreise verwehrt. „Die schwierige Situation der Minderheit der Rohingya ist besorgniserregend“, erklärte Vizeminister Spindelegger am Internationalen Tag der Indigenen Völker 2012. Als Mitglied im UN-Menschenrechtsrat fällt Österreich in der Frage der Rohingya jetzt eine besondere Rolle zu.

MARGOT PIRES

Margot Pires ist Ethnologin und gründete 2005 den Verein Austrian Burma Center. Seit 2010 leitet sie Flüchtlingsprojekte in Neu Delhi.

► www.austrianburmacenter.at



Rohingya in Neu Delhi können erstmals das eigene Leben gestalten. Das Austrian Burma Center (rechts im Bild: Margot Pires) unterstützt Bildungsmaßnahmen für Kinder.

GLOSSE

Nahverhältnisse

Angenehm ist es – das Leben in zentralgeheizten Räumen. Da macht es nicht viel aus, dass man es auf den Gassen oder im Garten nur noch beschränkte Zeit aushält. Es wird schon früh dunkel. Zusammenrücken heißt es nun in warmen Zimmern. Jetzt ist sie da, die Zeit beengter Verhältnisse. Für viele kaum mehr vorstellbar, als Küche und Stube die einzigen beheizten Räume waren – und es lebten damals viel mehr Leute im Haus. Die Zentralheizung erweitert den Radius – sogar Wintergärten hat man sich gewissermaßen ins Haus geholt. Man muss sich also nicht auf die Zehen oder sonst wie zu nahe treten.

Aber Zentralheizungen sind energieaufwändig – und teuer. Ein ökologisches und ökonomisches Problem also. Und ob es wirklich so gesund ist, immer auf demselben Temperaturspiegel zu hausen, sei dahingestellt. Die kalte Jahreszeit ist eine von der Natur vorgesehene Beziehungstherapie – wie es einem wirklich geht im Nahverhältnis, und was man überhaupt miteinander anzufangen weiß. Es nicht überall gleich warm haben zu wollen, wäre nicht nur billiger, es wäre auch ein heilsamer Test. Zentralheizungen sind ein Hinweis darauf, wie schwer heute Menschen Gemeinsamkeit fällt. Es will doch jeder lieber seinen eigenen Winkel haben.

Psychologen – und wer sollte sich darauf besser verstehen? – meinen, dass das rechte Maß von Distanz und Nähe eine der schwierigsten Herausforderungen in Beziehungen wäre. Jetzt ist November – also die Zeit der Nähe. Natürlich betrachtet ist es so. Doch auch in diesem Bereich scheinen natürliche Methoden nicht allzu beliebt zu sein. **MATTHÄUS FELLINGER**



Aus der Praxis: Christian kommt entrüstet in die Männerberatung: „Sie will mich ständig kontrollieren. Nicht einmal mein Handy ist sicher vor ihrem Zugriff!“ Auf ein Erstgespräch mit dem Mann folgt ein Dreiergespräch, in dem auch Christians Frau Marion Stellung bezieht. Dabei wird klar, dass Marion sehr verunsichert ist. Sie kann nicht mehr spüren, welchen Stellenwert sie bei Christian hat. „Früher hat er um mich geworben, hat mir Komplimente gemacht, mich mit ausgefallenen Geschenken überrascht. Das hat mir gut getan, ich habe mich wert gefühlt.“



Misstrauen und Kontrolle können eine Beziehung kaputt machen. ROLLO/FOTOCOMMUNITY

Die Macht der Liebe – und was die Macht mit der Liebe macht

Schweigen verunsichert

In letzter Zeit sei Christian verschlossener gewesen, sei später nach Hause gekommen, habe öfters telefoniert. Da ist Misstrauen gewachsen: Gibt es vielleicht eine andere, mit der er die Liebe (und die Lust) teilt? So hat sie angefangen, ihn zu kontrollieren, ihm nachzuspionieren ...

Christian hört das zum ersten Mal so klar von seiner Frau und ist sichtlich betroffen. Es sei keine andere Frau im Spiel, definitiv nicht. Er liebe seine Frau nach wie vor. Er habe in letzter Zeit viel Druck bekommen in der Firma – seit der Beförderung zum Abteilungsleiter würde auch zu Hause manchmal angerufen werden. Er wollte aber nicht darüber reden, weil er sich als Versager oder Schwächling vorgekommen sei.

Marions Verhalten habe ihn zusätzlich verunsichert, auch er habe sich nicht geliebt und geschätzt gefühlt. Einzig in seinem Rückzug und Schweigen habe er Macht verspürt gegenüber Marion – aber auch Einsamkeit!

Rückzug und Schweigen. Die Geschichte von Marion und Christian zeigt, dass aus einer beiderseitigen Verunsicherung heraus eigenartige und sehr destruktive Machtkämpfe entstehen können. Jeder versucht auf seine Weise Einfluss zu nehmen: Marion durch Kontrolle, Christian durch Rückzug („Ich lass dich schmoren“).

Den anderen kontrollieren: Dahinter steht oft die Angst, den anderen (seine Liebe) zu verlieren, selbst nicht zu genügen oder schwach dazustehen. Hinter Rückzug und Schweigen steht oft Hilflosigkeit und das Gefühl des Nicht-verstanden-Seins.

Das gegenseitige Aussprechen der tatsächlichen Gefühle hatte schon eine erste Wirkung. Beide waren bewegt – und sichtlich erleichtert zugleich.

Dazu kommt eine „Hausaufgabe“:

- Miteinander wieder reden. Wöchentlich ein Dialoggespräch mit Eieruhr: Jeder hat zehn Minuten Sprechzeit, der andere hört nur zu.
- Gegenseitige Ehrlichkeit baut Vertrauen auf. Gleichzeitig Kontrolle abbauen (Handy und persönliche Briefe an den Partner sind tabu!).
- Wertschätzung zeigen: Abwechselnd monatlich einen Überraschungsabend zu zweit (oder Tag zu zweit) organisieren.

Zwei Monate später. Ich merke es schon beim Hereinkommen. Christian und Marion strahlen Zufriedenheit aus. Vor allem die Dialoggespräche haben – nach anfänglicher Unsicherheit – wieder viel Nähe zwischen ihnen hergestellt. Christian sagt: „Ich habe herausgefunden, dass ich sie auch einfach umarmen kann, wenn ich im Moment nicht reden will. Das tut uns dann beiden gut.“

Schließlich noch ein Gedanke, der uns aus der Macht-Falle hilft: Einen Partner gewählt zu haben bedeutet nicht, dass mein Partner mir irgendetwas schuldet oder ich meinem Partner etwas schulde. Wir können die Grundhaltung lernen: „Alles, was ich von dir bekomme, betrachte ich als Geschenk“.

ALBERT A. FELDKIRCHER

► **Bei Fragen, Problemen ...** wenden Sie sich an: Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrengasse 4, 6800 Feldkirch, Tel. 0 55 22/741 39 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at



Solidarisch und offen. Das sind die Wünsche von Berta Egger an ihre Nachfolgerin. RINNER

Berta Egger-Kubesch

Berta Egger-Kubesch, Jahrgang 1939, hat schon als junge Frau ihre Liebe zur Katholischen Frauenbewegung entdeckt. Nach einer familiär bedingten Pause wurde sie im Juni 2003 wieder ins kfb-Team geholt und 2005 zur Vorsitzenden gewählt. Akzente setzte Egger-Kubesch mit der Austragung der Sommerstudienwoche der kfb Österreich in Vorarlberg sowie mit der Gestaltung des Jubiläumsjahres „50 Jahre kfb“ mit Wallfahrt, Festschrift, Dankgottesdienst und verschiedenen Jubiläumsveranstaltungen.

Ein besonderes Anliegen war es ihr, die Angebote und Anliegen der kfb möglichst breit bekannt zu machen. Egger-Kubesch war treibende Kraft für die Verleihung des Bildungsgütesiegels für „Erwachsenenbildungs-Qualitätsmanagement“ im Jahr 2011.

Berta Egger nimmt Abschied vom Vorsitz der Katholischen Frauenbewegung Vorarlberg

„Ihr seid's ja gar keine Betschwestern.“

Insgesamt 18 Jahre war Berta Egger in der Katholischen Frauenbewegung Vorarlberg (kfb) engagiert. Sieben Jahre davon war sie als Vorsitzende tätig. Nun tritt sie - 73-jährig - in den Ruhestand und resümiert im KirchenBlatt-Gespräch zufrieden. Gleichzeitig bleiben einige ihrer Wünsche offen.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE DIETMAR STEINMAIR

Die Katholische Frauenbewegung ist die größte Frauenorganisation Österreichs. Ist das Adjektiv „katholisch“ hilfreich oder hinderlich in der gesellschaftlichen Diskussion um Frauenfragen. Als hinderlich habe ich es vor allem hier in Vorarlberg bei der nun schon etwas längeren Suche nach einer Nachfolgerin empfunden.

In welcher „Frauen“-Frage hat die kfb etwas erreicht. Wo ist Handlungsbedarf?

Die Situation für die jungen Frauen ist mit der Einführung der Kinderkrippen sicherlich besser geworden. Insgesamt ist es wichtig, dass die Katholische Frauenbewegung Österreichs immer mit dabei ist, wenn es auf politischer Ebene um Frauenfragen geht.

Eines der wichtigsten Worte für die kfb ist „Teilen“. Alljährlich bewegt der Familienfasttag Tausende Engagierte.

Für die kfb ist dabei vor allem die Frauenbildung wichtig. Mit dem Familienfasttag unter-

stützen wir z.B. Schulen in Indien und Lateinamerika.

Wie viele Frauen sind in Vorarlberg im Rahmen der kfb organisiert?

Das ist schwer zu sagen, weil wir nicht wie ein Verein mit einem Mitgliederregister organisiert sind. Wir versuchen einfach, immer öffentlich präsent zu sein und einladend auf Frauen zuzugehen.



Berta Egger: „Ich habe mir gesagt: ich als Älteste mache jetzt Platz.“ RINNER

Gelingt das?

Ja, immer wieder. Vor allem in persönlichen Gesprächen. Da geht es auch darum, unseren Glauben kundzutun. Wir sind da, und das als katholische Frauen.

Es kommt dabei ja auf den gelebten Glauben an. Manchmal haben Frauen auch ein falsches Bild von uns. Eine junge Frau sagte einmal nach einem längeren Gespräch überrascht: „Ihr seid's ja gar keine Betschwestern!“ Oder nehmen Sie den letzten FrauenSalon: Es gab viel mehr Anmeldungen als Plätze.

Sie wurden am Nationalfeiertag im Rahmen des Ehrenamts-Tages ausgezeichnet. Wie wichtig ist das Ehrenamt der Frauen für die Kirche?

Ohne Frauen würde die Kirche nicht funktionieren. Beim Putzen, Dekorieren und Kuchenbacken sind wir ja immer gefragt. In den Strukturen ist das weniger deutlich.

Ich habe 16 Jahre in der Schweiz gelebt und war da auch in der Pfarrgemeinde engagiert. Für die genannten Dienste ist dort Geld vorhanden. Bei uns ist wenig Geld da, da bleibt ja nichts anderes übrig. Diese vielen Dienste übernehmen dann eben die Frauen.

Sie legten Ihren Vorsitz mit Ende Oktober zurück. Wie wird es in der kfb Vorarlberg nun weitergehen?

Ich habe jetzt zwei Jahre lang intensiv nach einer Nachfolgerin gesucht. Ich wünsche der kfb ein neues, jüngerer Team. Und da habe ich bei mir angefangen und mir gesagt: „Ich als Älteste mache jetzt Platz.“

Laut unserem Statut wird jetzt meine Stellvertreterin, Marlies Müller, die kfb Vorarlberg interimistisch leiten.

Was sind die Wünsche an Ihre Nachfolgerin?

Sie sollte offen sein für alle, solidarisch denken und ein Talent für gute Öffentlichkeitsarbeit haben. Aber vor allem muss sie sich auch um die Frauen kümmern, die am Rand der Gesellschaft stehen.

**Zwei Männer, eine
Krise** - damit füllt
Regisseur Augustin
Jagg zwei humorvolle
Theaterstunden
THEATER KOSMOS



Vergnüglicher Theaterherbst

Das Bregenzer Theater KOSMOS nimmt das Erfolgsstück „Im Herbst“ wieder auf und startet eine Sonderaktion für KirchenBlatt-Leser/innen.

Egal ob Sie die Fünfzig noch vor oder schon hinter sich haben. Das Stück „Im Herbst“ verspricht einen amüsanten Theaterabend rund ums Älterwerden und die verschiedenen Midlife- und sonstigen Krisen, die dieser Umstand mit sich bringen kann. Robert ist Schauspieler, so um die fünfzig. Seine bedeutend jüngere Freundin ist auch Schauspielerin und hat ihn gerade verlassen. Robert reist deshalb zu seinem alten Freund Max. Der war früher Psychiater, hat sich mittlerweile aber auf das Schreiben mittelklassiger Romane verlegt und sich so finanzi-

ell mehr als nur abgesichert. Glücklicherweise sind die beiden mittelalterlichen Herren aber beide nicht. Aber dafür hat man ja Freunde ...

Und so folgt man den beiden Akteuren Hubert Dragaschnig und Marko Pustisek gerne durch ihre Seelen- und Lebenskrisen. Der eine, Robert, handelt sich von einem Beziehungs-drama zum nächsten, der andere wiederum krankt an zu wenig Leben, das überlässt er lieber seinen Romanfiguren. Und so therapieren sich die beiden nun gegenseitig - ohne dass sie sich dessen so ganz bewusst wären.

Regisseur Augustin Jagg führt die beiden Schauspieler schwungvoll durch die rund 120 Spielminuten, in denen immer noch Platz für Nachdenkliches bleibt. Dragaschnig und Pustisek sind einmal herrlich tap-sig, dann wieder rührend weltklug.

Das Älterwerden und die damit verbundenen Ängste bekommen ausreichend Tiefe. Trotzdem wird es nie zu melancholisch, denn der Text von Felix Römer liefert genügend humorvolle Elemente.

„Der österreichische Schauspieler und Autor Felix Römer hat mit seinem Stück ‚Im Herbst‘ eine kleine aber feine Beziehungsstudie geliefert. Ja, einige der humoristischen Zwiegespräche klingen vertraut im Ohr und sind vielleicht nicht mehr ganz so neu. Aber sie funktionieren und man folgt den beiden Akteuren Hubert Dragaschnig und Marko Pustisek gerne durch ihre Seelen- und Lebenskrisen“, so Veronika Fehle letzten Februar im KirchenBlatt über das Stück.

Freuen Sie sich auf einen unterhalt-samen Theaterabend im Kosmos in Bregenz! RED / D. S.

MIT DEM KIRCHENBLATT INS THEATER KOSMOS

Wiederaufnahme des Stückes „Im Herbst“ von Felix Römer ab 16. November. Für die Vorstellung am **Sonn-tag, 18. November 2012, 20 Uhr**, ist ein Kontingent ermäßigter Karten zu **€ 15,-** (statt Normalpreis € 19,-) für KirchenBlatt-Leser/innen reserviert.

Reservierungen mit dem Kennwort „Kirchen-Blatt“ für den 18. November können ab sofort bis 16. November direkt beim Theater KOSMOS vorgenommen werden. Abholung an der Abendkasse. Reservierung: T 05574 44034 E-Mail office@theaterkosmos.at

Fortbildung für Krankenhausseelsorger/innen in Arbogast

Leere Kirchen und volle Krankenhäuser

Rund 30 Krankenhausseelsorger/innen aus Vorarlberg, Tirol und Südtirol waren vom 29. bis zum 31. Oktober 2012 im Bildungshaus St. Arbogast zu Gast, um sich über die spezifische Rolle der Seelsorge in den einzelnen Gesundheitsbetrieben zu unterhalten.

MICHAEL WILLAM

Am ersten Nachmittag standen inhaltliche Inputs auf dem Programm. Ein hochkarätig besetztes Podium diskutierte die Rolle der Seelsorge in den Vorarlberger Krankenhäusern: Chefarzt Primarius Dr. Guntram Winder vom KH Dornbirn, Mag. Franz Streit, Verwaltungsdirektor im LKH Bludenz, DGKP Artur Bertsch, Oberpfleger im LKH Rankweil und DGKS Helga Bickel, Stationsleiterin und Krankenschwester im LKH Feldkirch schilderten aus der Sicht der Institution Krankenhaus ihre Meinungen zum Thema. Dr. Walter Schmolly hielt im Anschluss einen Vortrag zu „Fragmenten einer Theologie der Struktur“.

Pflicht zur Krankenhausseelsorge. „Auf Wunsch des Patienten muss eine seelsorgliche Begleitung zur Verfügung gestellt werden“, zitierte Spitalsdirektor Streit aus Bludenz eine Passage aus dem Spitalgesetz, zu dessen Erfüllung er sich in seiner Funktion verpflichtet sieht. Diese Begleitung, welche Frau Bickel als äußerst wertvoll und als Bereicherung in einem belastenden Umfeld einstufte, sei ihrer Meinung nach ein guter Ersatz für die fehlende psychologische Betreuung. „Manchmal“,

so Bickel, „könne man die Seelsorge fast mit dem ‚Geist aus der Wunderlampe‘ vergleichen.“

Seelsorge ist keine Zauberei. Hat Seelsorge nun etwas mit einem Zaubergeist zu tun? Ist es Zauberei, was sich in der Begleitung eines Menschen oder in einer auf Latein vollzogenen Krankensalbung ereignet? Ist der Ort, den man in der öffentlichen Wahrnehmung einer Seelsorge zubilligt, wirklich so fern von aller Realität im Bereich des Unfassbaren und Übersinnlichen?

„Seelsorge ist auch der Job des Arztes“, beantwortet Primar Winder diese Frage und holt den Begriff unmissverständlich wieder ins Hier und Jetzt zurück.

Krankenhausaufenthalte sind Krisenzeiten. Wie dringend die Begleitung von Menschen in Notsituationen gerade im Kontext eines Krankenhauses ist, betonte Primar Winder mit einem flammenden Appell an die Anwesenden. „Die Kirchen sind leer und die Krankenhäuser sind voll - der Bedarf an Seelsorge ist gewaltig, da nahezu jeder Krankenhausaufenthalt eine Krise bedeutet“, bringt es Dr. Winder auf den Punkt.

Auf die Frage, wann Seelsorge als geglückt angesehen werden könne, antwortete Winder: „Die Patienten sind irgendwann abends, nachdem der letzte Verwandte oder Freund gegangen ist, alleine in ihrem Bett. Geglückt ist Seelsorge dann, wenn der Mensch für diese Zeit etwas bekommen hat, das trägt.“

ZUR SACHE

„Der alleinseelsorgende Gott“

Seelsorge hat nichts mit Zauberei zu tun, „sondern meint zunächst, den Menschen in ihrer spezifischen Situation beizustehen“, versucht Walter Schmolly in seinem Vortrag zunächst eine Begriffsbestimmung. Seelsorge zeigt sich weiters im Bemühen, eine Antwort auf die Sehnsucht des Menschen nach Heil zu geben. Seelsorge bietet nicht zuletzt auch das Evangelium Jesu Christi an und vertraut auf die Verlebendigung der Beziehung zwischen dem einzelnen Menschen und der Frohbotschaft gerade in Notsituationen.



Walter Schmolly referierte zu einer zeitgemäßen Seelsorge.

„Schließlich“, so führt Dr. Schmolly weiter aus, „ist Seelsorge nur möglich gemeinsam mit dem ‚alleinseelsorgenden Gott‘.“ Dieser Terminus von Karl Rahner steht kraftvoll für die revolutionäre Theologie und Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums: Nicht wir als Kirche müssen Gott zu den Menschen bringen, sondern dieser Gott hat längst seine eigene Beziehung mit jedem einzelnen Menschen geknüpft. Aufgabe der Seelsorge ist es somit nicht, die Menschen an eine „alleinseligmachende“ Kirche (im Sinne einer „societas perfecta“) zu binden, die quasi den „Exklusivvertrag“ mit Gott geschlossen hat, sondern „Zeichen und Werkzeug“ zu sein für das Wirken Gottes in der Welt von heute. Seelsorger/innen haben somit die Aufgabe, Zeugen und Anwälte für diese Hoffnung zu sein. Sie beschwören keinen „Geist aus der Flasche“ heraus, sondern bieten ein Deutungsangebot für das Wirken Gottes im Leben eines jeden Einzelnen.



30 Krankenhausseelsorger/innen trafen sich im Bildungshaus St. Arbogast zu einer Tagung. WILLAM (2)

Inge, wie bist du denn zum heilsamen Singen gekommen?

Mit dem Singen bin ich groß geworden, ich habe es immer als schön erlebt. Als Volksschullehrerin gehörte es dann ganz selbstverständlich zu meinem beruflichen Alltag, Musik war auch jener Bereich, in den ich mich vertiefte – ob in meiner Ausbildung am Orff-Institut oder als Tanztherapeutin. Eine Fortbildung war es auch, bei der ich das heilsame Singen kennengelernt habe. Mir wurde damals klar: Genau das ist es. Hier fließen alle Spuren, alles was ich bisher gelernt und erfahren habe, zusammen. Du hast dann die Ausbildung zur Singleiterin für heilsames Singen bei Wolfgang Bossinger gemacht.

Was war denn für dich neu an dieser Art des Singens?

Es beginnt damit, dass es keine Noten- oder Textblätter gibt und die Sänger/innen nur selten sitzen. Damit ist Bewegung möglich. Schon die Augen können wandern, die Füße ebenso. Mit einfachen Gesten und Wegen bis hin zu kleinen Kreistänzen wird der ganze Körper mit einbezogen und die Wirkung des Liedes verstärkt. Außerdem führt Bewegung zur Begegnung der Singenden.

Ist das Singen ohne Text nicht für manche überfordernd?

Es geht bei dieser Art des Singens nicht um gut und schön und richtig. Es ist fernab jeder Leistung. Deshalb können auch alle mitmachen – Profis ebenso wie solche, die schon Jahrzehnte nicht mehr gesungen haben. Die Lieder



Was die Seele so

Singen macht glücklich und stiftet Gemeinschaft. Das wussten Menschen in allen Kulturen und zu allen Zeiten. Die Wissenschaft belegt es nun auch mit Zahlen. Wie aber Singen Heilsames in Gang setzt, darüber sprach das KirchenBlatt mit Ingeborg Spiegel, Singleiterin für heilsames Singen.

PATRICIA BEGLE

haben einfache Texte und Melodien und werden lange wiederholt. Dadurch passiert etwas mit den Singenden. Es ist, als ob die Lieder in die Tiefe sinken und dort wie auf einer Festplatte gespeichert würden.

Was sind das für Liedtexte?

Es sind Inhalte, die mit dem Lebensweg zu tun haben, mit dem Woher und Wohin. Oft sind es Zusagen, Worte die gut tun, Sätze aus heiligen Schriften. Wenn der Text für die Singenden stimmt, wenn sie sich innerlich beteiligen können, dann kommt beim Singen etwas ins Fließen, dann wird der Text gleichzeitig aus- und inwendig gesungen, oder wie es im Englischen so treffend heißt: „by heart“, „mit dem Herzen“.

Was passiert, wenn jemand dem Text nicht zustimmen kann?

Wenn ein Text Widerstand auslöst, dann kann er dadurch an ein Thema herañführen. Wenn ich z.B. immer wie-



Singen versetzt
alles in Schwingung
- Körper, Geist und
Seele. FELIZETER

Heilsames Singen,

auch Chanten genannt, ist eine uralte Form des gemeinschaftlichen Singens. Durch das Wiederholen der Lieder und den inneren Bezug zu Text oder Melodie schlägt es Brücken zur spirituellen Dimension und stärkt die menschlichen Selbstheilungskräfte. Das heilsame Singen versteht sich vordergründig nicht als therapeutisches Singen, hat aber therapeutische Wirkung. Im deutschen Sprachraum hat sich der Musik- und Psychotherapeut Wolfgang Bossinger für die Erforschung und Verbreitung des heilsamen Singens engagiert. Er ist Leiter der Akademie für Singen und Gesundheit sowie Begründer und Ehrenvorsitzender von „Singende Krankenhäuser“ - ein internationales Netzwerk zur Förderung des Singens in Gesundheitseinrichtungen.

► Weitere Infos: www.healingsongs.de und www.netzwerk-singen.at

► 2. Arbogaster Nacht der spirituellen Lieder, Fr 23. November, 19-22 Uhr.



Ingeborg Spiegel will das Singen in unsere Alltagskultur zurückbringen. BEGLE

sehr liebt

der singe „ich bin liebenswert“ kann dabei hochkommen, dass ich es nicht so erfahren habe. Im Singen kann sich dieser Schmerz lösen, er bleibt aber nicht im Weinen stecken sondern er führt weiter, führt letztlich zu einem selbst.

Wie gehst du als Singleiterin mit so emotional dichten Situationen um?

Ich lasse sie zu. Es hat alles Platz - vom Schmerz bis zur Lust. Ich achte immer darauf, was die Gruppe bzw. Einzelne gerade brauchen. Ob es etwas Beruhigendes ist oder etwas Schwung- und Kraftvolles. Dann stelle ich eben mein Programm um – das geschieht sehr intuitiv.

Welche Rolle spielt die Gemeinschaft?

Dieses Singen bringt mich intensiv mit mir in Kontakt - auf allen Ebenen. Ich erlebe, dass es genügt, dass ich da bin und dass es gut ist, wie es ist. Das öffnet das Herz

– auch den anderen gegenüber. Die Singenden begegnen sich auf einer ganz anderen Ebene. Im gemeinsamen Rhythmus und Einschwingen, im Ausgerichtet-Sein kommt es zu einer Verbindung untereinander und mit einer anderen Welt. Ein Gefühl der Zugehörigkeit wird bis ins Innerste erfahren.

Das klingt nach Liturgie...

Ja natürlich. Alle Religionen und Kulturen benützen diese Form für ihre Gemeinschaft und für Heilungen. Singen ist eine Brücke zur Seele, sie kommt dabei ins Schwingen. Ich glaube, das liebt die Seele.

Worin liegt dein Ziel als Singleiterin?

Ich erlebe, dass das Singen in unserer Alltagskultur verloren gegangen ist – als Sprache und Kulturgut. Mein Herzensanliegen ist, dass es wieder zurückkommt zu uns. Denn es ist wichtig, bereichernd und wesentlich.

SONNTAG, 11. NOVEMBER

9.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst (Religion)

Aus Tübingen, mit Hochschulpfarrer Bernd Hillebrand. **ZDF**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)

Geplante Beiträge: „Ägypten: Neuer Kopten-Papst gewählt“; „Österreichs Bischöfe in Brüssel“; „Pogromnacht 1938 – Zeitzeugen erinnern sich“. **ORF 2**

18.25 Uhr: Österreich-Bild: Der GeschmacksWirtuose Walter Eselböck (Film). **ORF 2**



ZDF/© HEIMATFILM/BARIS OZBICER

Dienstag, 13.11., 20.15 Uhr: Honig (Spielfilm, TR/D 2010)

Mit Bora Altas, Erdal Besikcioglu u.a. – Regie: Semih Kaplanoglu – Preisgekröntes, sehenswertes, eindringliches existenzielles Drama um das Ende einer Kindheit. **arte**

DONNERSTAG, 15. NOVEMBER

21.05 Uhr: Menschen & Mächte: Jahrzehnte in Rot Weiß Rot (2) – Die 60er Jahre (Doku-Reihe). **ORF 2**

Freitag, 16. November

20.15 Uhr: Die Waffen des Fortschritts (1+2/3; Dokumentation)

Alle Menschen sind gleich – aber warum leben wir so verschieden? **Phoenix**

Samstag, 17. November

20.10 Uhr: Spiel mir das Lied vom Tod (Spielfilm, I/USA, 1968)

Charles Bronson, Henry Fonda u.a. – Regie: Sergio Leone – Melodramatische Rächerstory, die den Mythen der amerikanischen Geschichte huldigt. **SF 2**

20.15 Uhr: Kriegskinder (Dokumentation)

Der Film zeichnet das Drama und die Traumata einer ganzen Generation nach. **ORF III**

Ob Pilgerreise, Pfarrausflug, Individualreise Rom ist immer eine Reise wert

Wohnen Sie in unserem Haus, dessen Zentrum die Hauskapelle bildet.



★★★ Kolping Hotel Casa Domitilla

Via delle Sette Chiese 280 • Tel. (in deutsch) 0039/06/5133956
www.kolping-domitilla.it • mail: info@kolping-domitilla.it

Busverbindungen ins Zentrum und zum Hauptbahnhof
Abgeschlossener Parkplatz auch für Busse

Bei Buchung mit dem Vermerk „Kirchenzeitung“ bis 31. März 2013 erhalten Sie freien Eintritt zu den Domitilla-Katakomben.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

MONTAG, 12. NOVEMBER

20.15 Uhr: Vergiftete Geschenke – Wie die EU Afrika in die Armut treibt (Dokumentation)

Der Film klärt über einen Teufelskreis, der seinen Ursprung in der europäischen Subventionspraxis hat, auf. **ORF III**

Dienstag, 13. November

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)

Geplant: „Familie andersrum – Homosexuelle mit Kind“ // (23.05 Uhr) „Lesben, Schwule und ihre Kinder“. **ORF 2**

Mittwoch, 14. November

18.30 Uhr: nano spezial: Planet Stadt (Dokumentation)

Der Film berichtet über die Herausforderungen, die Städte in Zukunft meistern müssen. **3sat**

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Entscheidungen am Lebensende (Religion). **BR**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Am 10. November:

Doppelte Marie bei Bingo

Gute Nachrichten für alle Bingo-Fans! Doppelte Spannung bei der Ziehung am Samstag, dem 10. November 2012, denn es geht ums Doppelte. Bingo legt auf den Bingo-Gewinnrang noch mal 100 Prozent drauf. Wer an diesem Samstag „Bingo!“ ruft, hat also mehr als nur einen Grund zur Freude.

Bingo wird in allen Annahmestellen ausschließlich als Quicktipp angeboten. Die Bingo-Tipps und das Kartensymbol werden per Zufallszahlengenerator ermittelt. Auf jeder Bingo-Quittung können zwei, drei oder vier Tipps mit zwei, drei oder vier Kartensymbolen gespielt werden.

Bei Bingo werden so lange Zahlen gezogen, bis es (zumindest) einen Bingo-Gewinner gibt. Gelingt dies bis spätestens zur 43. gezogenen Zahl, so kommt zum Bingo-Gewinn auch noch der Multi-Bonus dazu.

Annahmeschluss für Bingo ist am Samstag um 13.00 Uhr. Die Bingo-Ziehung findet jeweils am Samstag statt und wird um 18.20 Uhr in ORF 2 ausgestrahlt.



radiophon



PRIVAT

Dr. Helga Kohler-Spiegel
Professorin an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg, Fachbereich Humanwissenschaften

So/Sa 6.10 Uhr, Mo-Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.

Diese Woche im November wird genutzt, um über alte und neue und schräge und sinnvolle und erlaubte und verbotene Tugenden nachzudenken. **ÖR**

Zwischenruf ... von Christoph Weist (Wien). So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. U.a.: „Worte gegen die Schriftgelehrten“ (Mk 12,38-44). So 7.05, **Ö1**

Motive – Glauben und Zweifeln. „Freie Geister mit heiligen Texten“ – Fulbert Steffensky über den Wert von Traditionen. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Einen Augenblick Luft“ – Zum 150. Geburtstag von Gerhart Hauptmann. Von Cornelius Hell. Mo-Sa 6.56, **Ö1**

Religion aktuell. Mo-Fr 18.55, **Ö1**

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, **Ö1**

Logos – Theologie und Leben. „All shall be well“ – Die englische Mystikerin Juliana von Norwich. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan

Täglich.

7.30 Lateinische Messe (KW: 5885, 7250, 9645 kHz, UKW: 93,3 MHz)

16.00 Treffpunkt Weltkirche

19.20/20.20 Abendmagazin (Wh. f. Tag 6.20): (So) Reden über Gott und Welt; (Mo) Weltkirchen-Magazin; (Di) Die Radioakademie (2): Hildegard von Bingen; (Mi) Die Woche in Rom; (Do) Kreuz des Südens; (Fr) Prisma-Magazin; (Sa) Unsere Woche, mit der Betrachtung zum Sonntag

20.40 Lateinischer Rosenkranz (KW: Siehe Lateinische Messe)



PFARRE

So 10.00 Uhr:

Katholischer Gottesdienst.

Aus Dienten/Sbg. Pfarrprovisor Oswald Scherer feiert in der aus dem 16. Jahrhundert stammenden, dem heiligen Nikolaus von Myra geweihten Kirche, mit seiner Gemeinde den Gottesdienst. Musikalisch gestaltet wird er von Bläserquartett, Kirchenchor und Kindern des Kindergartens. **ÖR**

TERMINE

► **Monatlicher Gebetsabend um Berufungen**, hl. Messe mit Predigt von P. Georg Gantioler und Primizsegen von Neupriester Pius Rüegg.
Do 8. November, ab 18.30 Uhr, Kloster Thalbach, Bregenz.

► **Jahreshauptversammlung des Vereins „Bodenfreiheit“**.
www.bodenfreiheit.at
Fr 9. November, ab 19.30 Uhr, ehem. Weltlichtspiele, Schulgasse 2, Dornbirn.

► **Wolfurt und seine Klöster**. Die Zisterzienser von Mehrerau und der hl. Bernhard von Clairvaux. Messe und Predigt.
Do 15. November, 19.30 Uhr, Kapelle Rickenbach, Wolfurt.

► **Nacht der Trauer und des Trostes**. Mit Möglichkeit zum Einzel- und Gruppengespräch.
Fr 16. November, ab 18 Uhr: Ort des Trostes, **ab 19 Uhr**: Andacht des Trostes, Pfarrkirche Hard.

► **Glaubenskurs** mit Patricia und Michael Papenkordt vom „Institut für Weltevangelisierung - ICPE Mission“, einer internationalen, katholischen Gemeinschaft mit kirchlicher Anerkennung. T 05552 62329,
E.sankt.peter@aon.at
Fr 16. November 19 Uhr bis So 18. November 13.30 Uhr, Kloster St. Peter, Bludenz.

► **Bregenzer Klostermärkte**. Eine reiche Auswahl an schönen und nahrhaften Dingen erwartet Sie. Veranstalter ist der ehrenamtliche Freundeskreis der Schwestern der hl. Klara und der Franziskus-Stube im Kapuzinerkloster Bregenz.
Sa 17. November, 9 bis 16 Uhr, Pfarrheim St. Gallus, Bregenz.

► **Clowntag**. Zirkuszeit, Gottesdienst und Familien-Clown-Theater: „Otto Maat und Mr. Kläuschen haben Zoff“. Anmeldung bei: Ute Thierer; T 05522 3485 7134
So 18. November, 9.30 bis 16.00 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast.

► **Mit Kindern Glauben erleben**. Astrid Bechter-Boss, Religionspädagogin, verheiratet, 4 Söhne, erarbeitet Möglichkeiten, wie der Glaube zu Weihnachten im Leben der Kinder seinen Platz bekommen kann.
Di 20. November, 20 Uhr, Pfarrheim Dornbirn-Oberdorf.

KLEINANZEIGE

FA. WITTMANN, SCHARNSTEIN

KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 07615 2291

Vortrag und Podiumsdiskussion in Hohenems

Dialog der Religionen

Übergänge: Das Verbindende, das Trennende und der Ernstfall. Ein Vortrag und eine Diskussion über das Verhältnis der Religionen 50 Jahre nach „Nostra aetate“.

Nach einem Vortrag von Prof. Dr. Roman Siebenrock (Fundamentaltheologe an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck) diskutieren am Podium Dr. Rifa'at Lenzin (Islamwissenschaftlerin, Dozentin am Zürcher Lehrhaus), Raphael Pifko (Talmud-Lehrer, Dozent am Zürcher Lehrhaus) und Dr. Kurt Greussing (Religionswissenschaftler, Dornbirn). Die Moderation hat Dr. Hanno Loewy (Hohenems). Mit „Nostra aetate“, der durch das Zweite Vatikanische Konzil verabschiedeten „Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ will die katholische Kirche vor allem das in den Blick nehmen, „was den Menschen ge-



Dialog der Religionen. Weltgebetstreffen am 27. Oktober 2011 in Assisi. STEPHAN KÖLLIKER / WIKIMEDIA COMMONS

meinsam ist und sie zur Gemeinschaft führt“, um so „Einheit und Liebe“ unter den Menschen und Völkern zu fördern. In den Jahrzehnten seit dem Konzil haben viele Initiativen dieses Anliegen aufgenommen und vertieft. Zugleich haben sich manche Konflikte zwischen den Religionen neu und verheerend zugespitzt. Wie ernst ist es der katholischen Kirche heute mit den in „Nostra aetate“ formulierten Ansprüchen?

► **Di 13. November, 20 Uhr**, Salomon Sulzer Saal, Hohenems.

TIPPS DER REDAKTION



BERLINER COMPAGNIE

► **Gastspiel Berliner Compagnie: Die Weißen kommen**. Dieses sozialkritische Stück wird gemeinsam vom Theater Kosmos und „Projekte der Hoffnung“ präsentiert. Es geht um die fatalen Auswirkungen des Kolonialismus in Afrika. Karten: € 19,- / € 16,-
Mo 12. November, 19 Uhr: Einführendes Gespräch mit Hubert Dragaschnig, Helma Fries und Marielle Manahl, **20 Uhr**: Aufführung, Theater Kosmos Bregenz.

► **Bach-Orgelkonzert mit Bruno Oberhammer**. Benefizkonzert für das Sozialprojekt Lepira- und Tuberkulosezentrum in Abakaliki, Südostnigeria.
Mo 12. November, 20.15 Uhr, Pfarrkirche Höchst.



MACKOWITZ

► **Schlinsler Benefizabend für Mdabulo**. Ein spannendes Programm mit Evelyn Mennel-Fink und Gerold Amann, Düzgün Celebi&Lichtermeer sowie Projektberichten von Hanno Mackowitz. Mit dem Erlös dieses Abends werden Trinkwasser- und Solarprojekte in Mdabulo finanziert.
Sa 10. November, 20.15 Uhr (Einlass ab 18.30 Uhr), Wiesenbachsaal, Schlins. **19 Uhr**: Gottesdienst in der Pfarrkirche Schlins.

► **„gospel-family by g. mathis“**. Jung und Alt werden von diesen Liedern der Gospel-Family mitgerissen, und zum Klatschen und Mitsingen animiert.
So 25. November, 17 Uhr, Kirche St. Christoph, Dornbirn-Rohrbach.

Der Würde verpflichtet.

Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems



Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung.
Termin auf Anfrage:

Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHÜTTUNG

TERMINE

► **Fatimafeier** zum Gedenktag des seligen Carl Lampert, Messfeier und Predigt mit P. Gaudentius Walser OFM Cap.

Di 13. November, ab 19 Uhr, Pfarrkirche Feldkirch-Gisingen.

► **Dach überm Kopf**. Pfr. Georg Thaniyath zeigt einen Film über die 60 neu eingeweihten Häuser 2012.
Sa 17. November, 18 Uhr, Gottesdienst, **19 Uhr** Filmvortrag, Pfarrsaal St. Konrad, Hohenems.

KORREKTUR

Im Beitrag „Todesursachen und Lebensgründe“ waren in der letzten Ausgabe, Seite 14, irrtümlich die Oberösterreich-Daten für die Sterbestatistik in Österreich angeführt. In Österreich starben im Jahr 2011 insgesamt 76.479 Menschen, davon 32.374 durch Herz-Kreislaufversagen und 19.992 an Krebs. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6.
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 37,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzbach
Art Copyright VBK Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



NAMENSTAG



Martin Reisch (Frastanz), Kaufm.
Angestellter, „dem (römischen)
Kriegsgott Mars geweiht“

Ich freue mich auf ... das bevorstehende Martins- und Weihnachtsfest!

Die wahren Antworten ... Vertrauen auf Gott, leben mit Gott, die Gemeinschaft der Kirche.

Man sagt mir nach ... dass ich ein offener Mensch bin, der gerne mit anderen kommuniziert.

Gott ist für mich ... im Leben und in der Familie sehr wichtig.

Meine Lebensziele sind ... Glück in der Familie, Gesundheit, dass die Gemeinschaft der Kirche sich gut „weiterentwickelt“.

Meine positivste Erfahrung im Leben ... war, dass ich meine Eltern im Alter pflegen und begleiten konnte.

Martin war der Sohn eines heidnischen, römischen Tribuns. Mit 15 Jahren musste er in den Soldatendienst eintreten, mit 18 wurde er getauft. 371 wurde er Bischof von Tours. A. HEINZLE

Namenstagskalender

► 8.11. Gottfried ► 9.11. Ursinus
► 10.11. Leo der Große
► 11.11. Martin L 1 Kön. 17,10-16
E Mk 12,38-44 ► 12.11. Josaphat
► 13.11. Augustina ► 14.11. Siard

HUMOR

An der Wohnungstür steht ein Hausierer: „Ich möchte Ihnen heute das beste Produkt unseres Hauses vorstellen, von dem Ihre Nachbarin meint, Sie würden sich das nie leisten können.“

KOPF DER WOCHE: MAG. CHRISTINE PARZER, NEUE MIVA-LEITERIN

Mit der MIVA groß geworden

Seit mehr als 60 Jahren stellt die MIVA-Austria die Technik in den Dienst der Menschen. Am 6. Dezember übernimmt Christine Parzer die Leitung des katholischen Hilfswerks.

SUSANNE HUBER

Es war 2001. Bei einem dreimonatigen Aufenthalt in Sanga Mamba, einer Missionsstation der Don Bosco Schwestern am Stadtrand von Kinshasa, ist Christine Parzer so richtig bewusst geworden, was ein Fahrrad,



„Glaube und Religion – das sind große Themen in meinem Leben. Ich bin in einer katholischen Familie aufgewachsen und das hat mich sehr geprägt. Der Glaube gibt mir einfach Halt.“

CHRISTINE PARZER

mals 17 Jahre alt und habe gesehen, dass es in der Demokratischen Republik Kongo nicht selbstverständlich ist, nach einem Unfall mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht zu werden oder Kinder mit dem Bus zur Schule zu bringen. Dinge, die bei uns in Europa üblich sind, gibt es dort oft nicht. Die mobile Hilfe der MIVA bewirkt hier sehr viel – sie bringt nicht nur Erleichterung für die ärmsten Menschen weltweit, sondern kann auch Leben retten.“

Generationswechsel. Gegründet wurde die MIVA-Austria 1949 von Christine Parzers Großvater Karl Kumpfmüller. Nach seinem Tod führte ihr Vater Franz Xaver Kumpfmüller dessen Lebenswerk fort. Mit 6. Dezember wird nun Christine Parzer die MIVA-Leitung übernehmen – ihr Vater geht in Pension. „Ich bin mit der MIVA groß geworden. Viele Projektpartner sind von Zeit zu Zeit auch bei uns zu Hause in Stadl-Paura aus und ein gegangen. Während meiner Schulzeit habe ich laufend Ferienjobs bei der MIVA gemacht und es stand für mich fest, dass ich auf jeden Fall im Bereich Entwicklungszusammenarbeit beruflich tätig sein möchte. Dass das bei der MIVA sein wird, war für mich damals noch nicht klar“, erzählt die studierte Wirtschaftsmanagerin und zweifache Mutter, die derzeit noch in Karenz ist. Seit 2006 ist Christine Parzer fix bei der MIVA, zuletzt als stellvertretende Geschäftsführerin des Hilfswerks.

VOR 50 JAHREN IM

Kirchenblatt

■ In einer Zeitung hat es geheißt, daß die Bischöfe beim Konzil die Anerkennung der Krematorien befürworten. Soll man jetzt verbrannt werden? - Gewiß nicht. Es kann sich höchstens darum handeln, daß die Leichenverbrennung nicht mehr verboten ist, sondern jedem freigestellt wird, ob er seine Leiche verbrennen oder begraben lassen will. Bisher war es ja so, daß einer, der sich verbrennen lassen wollte, die Sterbesakra-

mente nicht empfangen durfte und seine Urne nicht kirchlich beigesetzt werden konnte.

■ Jährlich sterben Zehntausende - 20 Prozent aller Sterbenden - den Verkehrstod. Die organisierte Hilfe läuft dann an ... und das Opfer liegt oft stundenlang wie eine Mahnung an den Tod, zugedeckt mit Papier, auf dem Asphalt ... In Westeuropa hat sich seit kurzem ein neues Zeichen eingebürgert: ein weißes Kreuz auf blauem Grund mit der Aufschrift SOS (Save our Souls = Rettet unsere Seelen). Diese Plakette im Heckfenster

des Fahrzeuges erinnert die ersten Helfer bei Verkehrsunfällen daran, daß nicht nur Motor und Menschenleib der raschen Hilfe bedürfen, sondern auch die Seelen der Insassen nach Betreuung verlangen. Die Plakette mahnt, wenn es Schwerverletzte und Bewußtlose gibt: Bitte, holt einen Priester herbei! KIRCHENBLATT NR. 45 VOM 11. NOVEMBER 1962



SOS. Ein weißes Kreuz auf blauem Grund, die SOS-Plakette der „action 365.“ ACTION 365



s' Kirchamüse

Dia Kopten honds scho frei, bei ihrer Papschtwahl. Drü Zettel mit da Kandidata in a Körble gmischelt und an Buab mit verbundana Ogazüht da Richtige ussa. Wenn i mir des so überleg, dän hätt I scho a paar Idea, wen i uf dia Zettile schriba tät bei ana Bischofswahl im Ländle.